



Universitätsbibliothek Paderborn

F. M. Klinger's Theater

Medea. Der Derwisch. Stilpo

Klinger, Friedrich Maximilian von

Riga, 1787

Stilpo und seine Kinder. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen von 1777.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-52172](http://urn.nbn.de:hbz:466:1-52172)

Stilpo
und
seine Kinder.

Ein Trauerspiel
in fünf Aufzügen
von 1777.

CHENG / 177

CHENG

600

23

CHENG / 177

CHENG / 177

CHENG / 177

Personen.

Fürst Hilario.
Pandolfo, sein General.
Pomponius, Staatsrath.
Seraphine, dessen Tochter.
Stilpo, gewesener General.
Antonia, seine Gemahlin.
Horazio, } seine Söhne,
Piedro, }
Rinaldo, sein Neffe.
Anselmo, Freund Horazios.
Die Amme.
Der Gärtner.

Die Scene zu Florenz.



Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Saal in Stilpos Wohnung.

Piedro, tritt herein, schleichend und furchtsam.

Es ist niemand da. Ha! mir ist bang vor meinem Vater. Er sah mich mit dem Fürsten auf der Jagd, und durchfuhr mich mit seinen glühenden Augen, daß ich zitterte. (sel.) Mir soll nicht lang mehr bange seyn, ich will nicht lang mehr den Athem an mich halten, und furchtsam herumschleichen. Ich will mich an den Fürsten, den Pomponius und Pandolfo immer fester anschließen. Der Fürst liebt mich wie seinen Apfel, und haßt meinen Vater wie seinen Todfeind. Ich muß mein Glück in der Stille am Hofe suchen, und kann's hier am sichersten, da es die Arme nach mir ausstreckt, um mich als seinen Günstling zu empfangen. (furchtsam.) Horch! sprach jemand? — Hab ich nicht Herz genug, daß es immer hier so unruhig pocht? Und ich

sollte Ritter werden unter deiner Fahne, alter Stilpo? Ich hab nicht Muth genug dir unter die Augen zu treten, wenn ich mit einem deiner Feinde gesprochen! Alter rauher Vater, ich bin nicht rauh! Alter, muthiger Stilpo, ich habe keinen Muth! Und soll doch Muth haben, deine Feinde zu hassen! Brauch ich das? Ha! Laß doch sehen, was dieser kalte Verstand vermag! Laß doch sehen!

Zweiter Auftritt.

Rinaldo, tritt auf, traurig und verwildert.

Piedro. (Der ihn gewahr wird.)

Da kommt mein toller Vetter! Hätten sie ihm mit seinem Vater das Haupt abgeschlagen, wär's besser für uns. Das war ein großes Versehen! — Warum tiefsinnig mein trauter Vetter Rinaldo?

Rinaldo. He! wer fragt da hier?

Piedro. Ich fragte, trauter Vetter, warum so tiefsinnig?

Rinaldo. Nun hör ich erst an der Frage, daß du Piedro bist; dann kein Mensch außer dir kann Rinaldo fragen, warum er trauert. Bin ich tiefsinnig Piedro? — Helle Sonne! ich habe einen Vater verloren, und so verloren!

Piedro,

Piedro. O weh!

Rinaldo. Tieffünig! was ist das? Bin ich das? Was bin ich? Wenn alle Sinnen zerissen, und abgelöst sind, wie die Saiten vom melodischen Instrument, daß nun Harmonie und Würken tott ist — dem gleich ich, und mein Unglück ist, daß ich das noch fühl. (Auss Herz schlagend und vor die Stirn.) Hast du aufgehört zu würken? Aufgehört zu seyn? Was ist das, der einzige, ewige Gedanke, der sich mit dir verschwisterte, und alles andre in dir tödtete! — Geist meines Vaters, der Tausch ist treulich!

Piedro. Er ist wieder irr!

Rinaldo. Wo ist Vater Stilpo? Ich hab Fragen von meinem Vater an ihn.

Piedro. Von deinem Vater Rinaldo? bist du wahnsinnig?

Rinaldo. He! He!

Piedro. Dein Vater Rinaldo! Hör! Hör Rinaldo! (leise.) Starb er nicht auf dem Echa, faud?

Rinaldo. (seinen Degen ziehend.) Piedro! starbst du nicht durch Rinaldos Hände?

Piedro. (knied.) Stilpos zweiter Sohn! Stilpos Piedro! dein Vetter!

Rinaldo. Bist du?

Piedro. Ja — ja — bin ich!

Rinaldo.

Rinaldo. Und Stilpos — he! lebe nur noch mutiger Piedro! mein Degen ist zahm gegen deines gleichen. Hast du sonst nichts?

Piedro. Nein! Nein!

Rinaldo. Geh hinaus Freund Piedro! die Natur hat dich allen Leuten meiner Art hassenstwürdig gemacht, und dir zugleich den widrigsten Stempel zur Warnung ins Angesicht gedrückt. Geh hinaus! ich habe unfreundliche Tücke auf dich, und möchte mich nicht gern an mir selbst versündigen. Nimm meine Warnung an Vetterchen! Willst du wohl?

Piedro. Deine Gesellschaft ist die beste nicht.

Rinaldo. Ich fühle so eben, daß sie etwas taugt.

Piedro. (im gehen.) Es ist gut! Ich will kein Herz haben, ich will gar keinen Degen mehr tragen! und doch will ich ihn plagen. (Kommt wieder.) Rinaldo, freundlicher Rinaldo!

Rinaldo. Schon wieder?

Piedro. Ich bin mit dem guten Fürsten auf der Jagd gewesen —

Rinaldo. Hm!

Piedro. Und mein Vater zürnt auf mich — Hilf mir aus!

Rinaldo.

Rinaldo. (ihm ansässend.) Dein Glück ist, daß
du nur Knabe Piedro bist.

Piedro. O weh! lasß mich los!

Rinaldo. (stößt ihn fort.) Du guter Fürst!
Du guter Piedro!

Dritter Auftritt.

Rinaldo allein.

Wist du allein Rinaldo, und zitterst wieder
vor dir selbst? (Sieht sich um.) Bin ich dann
allein? Ha, mein Vater! Ja ich bin dein Sohn,
dein unglücklicher Rinaldo, dein glücklicher Rinaldo
in Nach und Grimm! O! wenn ich nur Schmerz
hätte, nur Ausbruch des Schmerzes, nur Thren-
nen hätte! — Es ist eine Stockung hier! — es
hat sich so verändert, und alles ist in eine Em-
pfindung, in einen Gedanken zusammen geschmol-
zen! — Horch Stilpos Tritt! Seine Spurr'n
flirren dem Gang her! Stilpo! Stilpo!

Vierter Auftritt.

Stilpo tritt auf. Rinaldo.

Rinaldo wo bist du?

Rinaldo. Onkel! Onkel! so feurig und
trüb!

Stilpo.

Stilpo. Ich bin toll, ich bin wild. Mir vorzureiten, mich auszuhöhnen! Mich! Mich! den Stilpo auszuhöhnen!

Rinaldo. Dem edlen Rinaldo den Kopf abzuschlagen!

Stilpo. So recht auszuhöhnen! zischend auszuhöhnen!

Rinaldo. Dem alten Rinaldo, der alles zum Wohl des Volks thut, unschuldig den Kopf abzuschlagen! Hast du vergessen? Komm alter Onkel! ich will deine Schwäche vertagen! ich will dein Feuer anzünden! — Hast du vergessen?

Stilpo. Warte doch! Warte doch lieber Neffe! Vergessen! Fragtest du nicht ob ich vergessen hätte? Hast du denn vergessen daß ich Onkel Stilpo bin? Meines Bruders, deines Vaters vergessen?

Rinaldo. Onkel!

Stilpo. Ich ritt im Walde herum —

Rinaldo. Ich rede von meinem Vater! Rede du auch von meinem Vater! Laß kein Wort aus deinem Munde gehen, das nicht ihn beträfe; keinen Gedanken in deine Seele kommen, der nicht ihm gelte!

Stilpo. Es gilt ihn, es betrifft ihn!

Rinaldo. Süßer Onkel! Herrlicher Onkel! Lehne dich auf meine Schulter und rede! (Der Alte
thut's

(huts.) Nah zu mir! daß ich's höre, und zugleich
lebend in deinen Augen lese. — Deine Muskeln
spielen schon recht, deine Stirne treibt sich so
recht empor! — Nun! — O lieblicher Anblick!
Du glühst ja recht!

Stilpo. Glüh ich? — Mich auszuhöhnen!

Rinaldo. Bist du schon wieder da Stilpo!

Stilpo. Unsinniger! Er ist da! Dein Vater
ist da!

Rinaldo. Ist er? In deinem Geist? In
deinem Herzen? — Lieblicher Onkel, vergib
mir!

Stilpo. Ich ritt im Wald — Traf den
Fürsten mit seinem Gefolge auf der Jagd, und
all unsre Feinde —

Rinaldo. Onkel!

Stilpo. Geduld! Ich sprengte durch!
Durch sie durch! und rief: Rinaldo! mein Brü-
der! Noch ist die Sonne am Himmel! Noch
sieht dein Bruder Stilpo die Sonne!

Rinaldo. Ha Onkel! das letzte Wort, daß
du ihm zurießt, als sein Auge uns Lebewohl
sagte!

Stilpo. Und sie höhnten mich, recht bitten
höhnten sie mich. Der fette Pomponius sprengte
mir vor, und rief: Hunsa! Ich hatte schon den
Degen gezogen; aber Stilpos Degen hat einen
Abschen,

256 Stilpo und seine Kinder.

Abscheu, vor allen Leuten die bloß Wanst sind.
Ich rief auch Huysa! jagte an ihm vorbey, hub
ihn aus dem Sattel, daß der Berg Fleisch in das
Dickig sank, wie in die Tiefe des Meers. —
Wo ist des Herzogs Piedro? — Wo mein guter
Sohn Horazis?

Rinaldo. Onkel! mein Vater, schilt mich
zu fragen, warum du zögerst?

Stilpo. Dein Vater schilt zu Stilpo und
läßt ihm Fragen vorlegen, wie einem Knaben?
Ist der Geist meines Bruders schwach worden,
nach Ablegung der Hülle?

Rinaldo. Nein! Nein! Aber den er hins-
terließ ist schwach und kindisch worden, dein franz-
ösischer Nefe, meyn ich, lieber Onkel! — Hör mir
zu! und vernimm nun ganz die schwarze, schreck-
liche Verrätherey gegen das Leben meines Vas-
ters!

Stilpo. Ich weiß sie — Schone mich —

Rinaldo. Was wir alle ahndeten, ist Ges-
wissheit; Pandolfo —

Stilpo. Wie? Er?

Rinaldo. Der hämische! Er! Er allein!
Ich war beym Vorsteher des Volks, dessen Frey-
heit mehr Gefahr lauft als je. Er entdeckte mir
den ganzen, heimlichen Verlauf, den ihm ein
Edler aus Neapel verrath. Du weißt, daß mein
Vater

Vater zum Wehl des Volks, den Fürsten, der seine Gewalt so schändlich missbrauchte, dahin brachte, daß er seine Burg schleissen und sein Heer mindern müste. Pandolfo, der aus Neid und Eifersucht, meinen Vater hasste, wie er dich hast, nutzte diesen Augenblitk, und setzte seine Privat-Rache dem Staat vor. Er veranstaltete daß die Neapolitaner den Frieden brachen, zur Zeit wo man keinen Krieg erwartete. Anstatt alles anzuwenden, sie zurückzuschlagen, ließ man sie mächtiger werden, und das Volk drücken. Er ließ die Angst und Bestürzung des Volks nicht ungenutzt. Um meinen Vater zu stürzen gab er ihm ein, er stehe mit den Neapolitanern im Bunde, er habe vorerst die Burg geschleift, das Heer gemindert, den Staat wehrlos gemacht, um sich desto leichter durch die Neapolitaner zum Herrn zu machen, und nichts könne jetzt retten, als der Tod meines Vaters. Es gelung ihm; das Volk das nie weiß, was es thut, vergaß alles, was er für sie gethan hat —

Stilpo. Ich dank dir Nefe für diese Ge-
wissheit, ich sag dir, ich danke!

Rinaldo. In diesem Gefühl gieng ich über
den Markt, du weißt den Tag, und was dort
geschah. Kam an den Platz unweit des Arno.

Kling. Theater 3. Th.

N

Stilpo.

258 Stilpo und seine Kinder.

Stilpo. Rede nicht, lieber Neffe!

Rinaldo. Wo sie das Gerüst aufgebaut
hatten —

Stilpo. Geh weg! Du bists nicht.

Rinaldo. Wo sie ihm das Haupt abschluss-
gen. — Deinem Bruder Onkel! meinem Vater
Onkel! dessen Größe sie fürchteten, dessen Strenge
sie fürchteten! Vor dessen Richterstuhl sie nicht
bestehen konnten —

Stilpo. Mörder meiner und deiner!

Rinaldo. An dem Ort, wo du im letzten
Augenblick, die Augen zur Sonne hubst, und
schwurst in seine Seele, die eben die Erde verließ.
Ich stand so dicht neben dir wie iho, und hub
meine Augen mit dir zum Himmel, schwur! —
Zupste ich dich nicht drauf und sagte ganz kalt:
Onkel! eben starb Rinaldo! (Auf die Brust schlagend.)
Aber sich Onkel! er lebt! that ich das nicht?
Und hatte deine kalte, starre Hand gefaßt, wild
gedrukt — Sagtest du mir das nicht all?

Stilpo. Du thatst es und glichst den Tods-
ten. Dein voriges Wesen hat sich verwandelt
vom Augenblick an. —

Rinaldo. Und ich konnte nicht mehr weis-
nen, hatte nach diesem Schwur alle Thränen
verlohren —

Stilpo. Auch ich schwur Rinaldo!

Rinaldo

Rinaldo. Hast du? Nun dann! Wie ich so
da stand auf der traurigen Stelle; als mein
Haupt sank, meine Knie sich beugten, und ich da
lag auf der Stätte des Todes, ergriff mich der
Geist meines Vaters, trat vor mich, und redete
mit mir — (zu Stilpo ins Ohr.)

Stilpo. Nache!

Rinaldo. Süßes Wort! — Onkel! —
(zu ihm ins Ohr.)

Stilpo. Ja doch! Ja doch!

Rinaldo. An ihnen allen —

Stilpo. Tod und schreckliches Verderben!

Rinaldo. Bonnevolles Wort! bey allen
Göttern der Hölle! eineonnevolle That! denn
sollst du sehen, wie der Nebel vor Rinalds Seele
schwinden wird.

Stilpo. Nesse! Nesse! gieb mir deine Hand!
Du beginnst furchtbar.

Rinaldo. Und ende noch schrecklicher.

Stilpo. Sonst so sanft und gut, und glichst
ganz meinem jungen Horatio. O Rinaldo, zu
was bin ich auf behalten!

Rinaldo. Ha! ist das Vater Stilpo! Ver-
wünschtes Alter, daß du den starken Stilpo so
angefressen hast, und ihm dabey den versprechen,
den Blitk liebst, das ganze Ansehn liebst, und im

Innern bloß aufzehrtest. Jedes Menschen Seele
glüht mit mir in Rache —

Stilpo. Junge!

Rinaldo. Das Volk versammelte sich um
mich, weinte und heulte laut mit Rinalds Sohn.

Stilpo. Unsinngiger! weil meine Nerven so
schnell nicht mehr springen wie die deinige, mein
Geist so schnell nicht auffährt, und eben deswegen
sicherer auffährt — Geh denn! Sag das Alter
habe mich ausgezehrt, und das seye nur Larve!
Vater Stilpo fährt auf, und seine Feinde liegen.
Ja das Alter hat mich matt gemacht, ich sinke zu
Seiten herab, und der Geist Stilpos ist im Streit
mit dem siechen Körper; aber es fährt durch die
alten Gebeine, daß mich Jugend- Gluth ergreift.
Er soll die moorsehe Hülle aufreiben, er hat mich
ja ohnedies vor der Zeit alt gemacht — Laß doch
Nesse! — Geist meines Bruders! dir ist diese
Hand geweiht! dir ist dieser Degen geweiht!

Rinaldo. Küßen! Küßen dich Onkel! herr-
licher Onkel! Ich bin schon ruhig und zufrieden
vor dem Blik!

Stilpo. Es soll so still nicht gehen. Laut
und ruhmvoll soll unsre Rache seyn. Nesse!
unser Geschlecht ist das erste, wir sind die Pfeiler
allein worauf sich das Volk stützt. Wir! Wir!
He wo ist eine Medea, die mich verjüngte!

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Vorige. Antonia, die die letzten Worte
hörte.

Finde sie in mir alter Stilpo! Ich will deinen Geist verjüngen. Das Unternehmen ist unserer werth.

Stilpo. Wovon sprichst du Weib?

Rinaldo. Ihr seyd zur Unzeit kommen Mutter!

Antonia. Weib! ja dein Weib! wovon ich spreche? Bin ich denn so klein und nichtsbedeutend, daß man mir nichts vertraut? Doch wißt Ihr, daß ihr mir vertrauen könnt, wißt, daß ich Stilpos Weib bin, Stilpos würdiges Weib. Du düstrer Ness Rinaldo! bin ich nicht würdig an eurem Unternehmen Theil zu nehmen?

Rinaldo. Wir haben nichts, wir unternehmen nichts.

Antonia. Lüge doch nur sein hübsch, es kleidet dich besonders gut mit dieser Stirne. Antonia versteht nichts, Antonia sieht nichts. Ach! eure Blicke sind so kalt, so wenig bedeutend zeit her. Freylich verkündigen sie Rache und Tod, dem's gilt; aber Antonia, Stilpos Gemahlin, sieht davon nichts.

Stilpo. (ihr schmeichelnd.) Liebe Antonia!

N 3

Antonia.

Antoniu. Ich will keine Schmeicheley.
Bin ich zu nichts nuz, als daß man mich mit
Schmeicheleyen absertigt.

Stilpo. Es ist noch nicht reif, noch nicht
überdacht.

Rinaldo. Wir haben nichts als einen klei-
nen Hader.

Antonia. Recht Nesse! und geduldet Euch
fein lange. Deines Vaters Schicksal ist nicht
belehrend genug. Man drückt Euch ja gar nicht.
Der Fürst ist ja gar gnädig. Ihr seyd ja Herz-
zens-Freunde zusammen. Es ist ja der Fürsten
Art so, die Lieb zu haben, die gleiche Gewalt
mit ihnen haben; warum sollte er Euch nicht
lieben, die ihr noch mehr Gewalt habt? Dann
die Pandolfs, und Pomponius, und die guten
Leute zusammen — O des Trosts! O der
Freude! Wenn nun Rinaldos Schicksal auch
noch den alten Stilpo trifft! — Laßt mich immer
weinen im voraus! Laßt mich immer dieses Herz
zu noch mehreren Leiden bereiten! Was Leiden?
Was werd ich Leiden? Bin ich nicht Antonia?
Hab ich nicht gleiches Recht auf Tod und Ende?
Siehst du nicht Stilpo, daß Antonia selbst, Trost
und Hülfe in ihrem Busen trägt!

Stilpo und Rinaldo. (sie an den Händen fassend.)

Antonia.

Antonia. O daß jedes florentinische Weib mir gleich fühlte! Ist unsre Freyheit nicht so viel werth wie die Eure? Warum sollen wir uns denn leichter zu Sclavinnen hingeben als Ihr? Gut! daß mein Recht dem Euren gleich kommt! Oder war Portia weniger groß, als Brutus, da sie ihm in Tod so heldenmuthig vorgieng?

Stilpo und Rinaldo. Meine Antonia!
Meine Mutter!

Iwar lieb ich dich Stilpo! so sehr als das Weib den stärkern Mann nur lieben kann! Es ist keine Lüge das! Ich bin immer noch in der so liebensvollen, herrlichen Phantasie, das empfind ich — Es könnte bey uns kein Tod der Liebe eintreten, da täglich neue Blumen hervorkeimten, da du immer der edle bliebst, und Antonia den Spiegel vom Himmel erhalten hatte, in welchem Stilpos Bild ganz strahlen konnte. Und um deswillen Stilpo! Um deswillen,

Rinaldo. Nein! Noch nicht Mutter! Noch nicht!

Stilpo. Antonia! ich kann dir nichts sagen. Bey Rinaldos Geist! ich erkenne dich, wie ich dich vom ersten Augenblick erkannte —

Antonia. Ich will nun nichts wissen, um aller Welt willen nichts wissen. Aber bedenke Stilpo! Du bist alt, und hast Rücksäße. Du

bist rasch Rinaldo, zu rasch. Keinem meiner Söhnen kann ich etwas vertrauen. — Gut! ich verschließe mich in mein Zimmer. (für sich.) Du sollst mich suchen. — Es ist so — und ist nichts — und ist etwas — Was liegt dann in den Worten Mann und Weib — — Gut! Gut denn!

Stilpo. Was hast du?

Antonia. Nichts! Nichts! Ich ziehe die Linie zwischen dem Geist des Mannes und des Weibes, und finde das Verhältniß wie in der Mischung der Farben. Nur daß Ihr es seyd, die die Farben mischen, hervorstechend macht was Ihr wollt; Dann in heißer Phantasie das Bild zu einer Göttin mahlt, das Ihr bey kälterem Blut zur Puppe heruntersetzt; uns also ewig als den Gegenstand anseht, den Ihr nach Euren Belieben ausschmückt und wieder verwischt — Wahrlich Stilpo, wir Weiber sind gefällig, das bin ich auch, und bescheide mich. Nur solltet Ihr Männer so wenig unsre Einbildungskraft erhöhen, als möglich.

Stilpo. Brav Antonia!

Rinaldo. Brav Mutter!

Antonia. Es ist des Spätes wegen.

Rinaldo. Wir kennen und verstehen Euch.

Antonia.

Antonia. Das thut ihr auch, und nehmt
mir nichts verkehrt: O Stilpo! ich darf den
Gedanken nicht hinausdenken — Aber ich habe
Ahndungen, wunderbare Ahndungen, und du
weißt ich bin nicht bange und angsthaft —

Stilpo und Rinaldo. Glauben an uns
Antonia!

Antonia. O mein Horazio, wo bist du! —
Gahst du ihn nicht?

Stilpo. Ich suche ihn, und meine Arme
strekten sich vergebens nach ihm aus.

Antonia. Mir ist bange für des Jungen
heisses Herz.

Sechster Auftritt.

Vorige. Piedro, kommt.

Antonia. Komm her mein Piedro!

Piedro. Meine gute Mutter!

Antonia. Bist du?

Stilpo. (ihn anfassend.) Piedro! — Hast du
dem Fürsten das Wild aufgeführt nach seines
Herzens Lust?

Piedro. Vater — ich bin —

Stilpo. Du Fürsten Sclav! — Nicht
werth ein freyer Mensch zu seyn — Sich
Antonia, diesen Menschen da!

R 5

Antonia.

Antonia. Er ist gut Stilpo!

Stilpo. (stampft.) Gut! Betrügt sich Antonia, und will auch mich betrügen. Gut! Ein Schläv des Fürsten, ein Jagdhund des Fürsten, und Stilpos zweiter Sohn, Stilpos! vor dem Fürsten zittern. Gut? Soll ich dich hassen Antonia?

Antonia. Ist es nicht mein Sohn, ist es nicht dein Sohn?

Stilpo. O wär ers! Aber keins von beys den. Des Fürsten Piedro, meine liebe Antonia! Sich! dieser Mensch, der sich unser Kind zu nennen wagt, hat einen Blik, der nie grade vorwärts geht, der nie in eines andern Menschen Auge sieht. Immer schweift er mit seinen kleinen Augen furchtsam herum, zieht sich in sich zurück, geht mit sich zu Rath, und lauscht den Leuten aufs Wort. Hörst du ihn je viel reden, aus Furcht sich zu verrathen? Hast du ihn je Wein trinken sehen, oder lustig seyn? Er liebt nichts meine Antonia, und ist jung. Merkst du, er ist jung und liebt nichts. Selbst seine Kinderspiele waren unwillkürliche Verräther seines Herzens.

Antonia. Das weißt du ja nicht Stilpo!

Stilpo. Desto schlimmer, wenn er sich so zu verbergen weiß, wenn sein Gesicht so gar keine

Em:

Empfindung seiner Seele ausdrückt, daß man ihm keinen Wunsch, keine Begierde ablauschen kann. Nesse! ich sche Gefahr wo dieser junge Mensch hintritt. Gefahr für mich, und er nennt mich seinen Vater.

Antonia. Dein Kind!

Stilpo. Ja Antonia, ich wollte hart und grausam gegen ihn seyn, das war mein fester Vorsatz. Aber bey Gott! ich kann nur weinen.

Rinaldo. Kannst du Alter? Kannst du? — Ich bitt dich lieber Onkel, laß keine Thräne um seinetwillen fallen —

Antonia. Stehst du so da Piedro! — Sohn Piedro! so gar kein Herz hier?

Rinaldo. Es ist wunderbar, wie der Blick des Graukopfs meine verstöckte Empfindungen aufthaute — Läßt doch, als wenn eine aus dem Herzen geweinte Thräne eine Zahl von Leiden mit sich fortnehme. Onkel!

Stilpo. Neddu, Mutter, sein Herz gleicht einem trüben, verschlissenen Edelstein, in dem kein Lichtstrahl zittert.

Antonia. Piedro! mein Sohn Piedro!

Stilpo. Hab ich nicht Recht? Haben sie mir denn alle deine Empfindungen gestohlen?

Piedro. O mein Vater! ich bin Euer Piedro von Herz und Seel,

Stilpo.

Stilpo. Wachst du auf?

Piedro. Ja, mein Vater —

Stilpo. Thust du? du tückischer Hund du! Du sagst das so trocken, so kalt, daß es mein Herz mehr verwundet als heilt. Ich versteh das zu gut, wenn die Töne aus dem Herzen kommen. (Auss Herz deutend.) Denn hier liegt ja schon immer die Antwort bereit, die so plötzlich wie Gottes Blitz in dein Herz übersühre. Aber es that ja nichts hier, es schnitt nur schärfer. Lach mir ins Angesicht, und es soll mich so nicht kränken.

Antonia. Vielleicht sind wir ungerecht Stilpo! Was kann das Herz dafür, wenn die Zunge nicht so geläufig ist, um schnell genug sein Gefühl an Tag zu geben.

Stilpo. Wär's so! Aber er redete ja. Hörest du nicht? Ach diese Menschen lieb ich vor allen, finde es in meinem Horazio, und auch der verläßt mich. Gehst du an Hof Piedro? Nu! — Nein ich will nicht wild werden — Du sollst mich nicht aufbringen. Bitte nicht seige, sclavische Seele! —

Piedro. Ich bin frank mein Vater!

Stilpo. Bist du? Ich bin's auch. Aber wärst du's da, wo ich es bin, meine Krankheit wäre geheilt.

Rinaldo.

Rinaldo. Ha Onkel! Nebergieb ihn dem Betrug und der List. Die Natur hat ihm ihre beste Gabe versagt. Du erwebst nichts in ihm. Komm, eh mein Zorn mich hinreißt.

Stilpo. Deine Hand Nesse! (Wischt sich die Augen.) Sieh mich nicht an Antonia, Bey mir Himmel! ich bin nur der schwache Geist Ettilpo.
(Ab mit Rinaldo.)

Siebenter Auftritt.

Piedro. Antonia. Nach einer Pause.

Piedro! stehst du noch da?

Piedro. Ich weiß ja nicht — ich that ja nichts — Man schimpft mich ja immer fort, ohne daß ich Ursache gebe.

Antonia. Wie konnt ich dich an diesem Herzen tragen?

Piedro. Auch Ihr Mutter!

Antonia. Sprich dies Wort nicht! Ich bin stark, und doch könnte mich dieser Laut betrügen.

Piedro. Mutter!

Antonia. Still! gieng dein Vater nicht weinend weg?

Piedro. Mutter, ich konnte nicht reden.

Antonia.

Antonia. Piedro! des Menschen Angesicht ist ein Dolmetscher des Herzens, den keine Sprache, kein Laut erreicht. Es drückt ganz aus, was Worte bloß andeuten.

Piedro. Ich fürchtete mich für meinem Vater und dem tollen Rinaldo.

Antonia. Furchten! Hättest du Reinheit der Seele, wen hättest du zu fürchten?

Piedro. Ich gehe Mutter — ich gehe — Auch Ihr?

Antonia. Würkt es so? Nun! Nimm auch meine Thränen mit — aber fühle daß es die letzten sind.

Piedro. Ich liebe Euch!

Antonia. Ja Piedro, du liebst uns — du sagst es ja. Wo gehst du hin?

Piedro, (ohne Antwort.)

Antonia. Verrathe deinen Vater nicht! Verrathe deine Mutter nicht! Geh nur! Du sollst deinen Vater nicht verrathen, und deine Mutter nicht. (ab.)

Achter Auftritt.

Piedro allein.

Was war denn das all? Ich versteh' mich nicht, versteh' sie nicht. Ich bin so taub und dummkopf

dumm in mir, und es drückt mich alles so nieder — Was wollen sie denn von mir? Ich soll Empfindungen haben und andeuten, wovon ich nichts in mir spür' . Was kann ich dafür, daß die Natur mich kalt und vernünftig, wie mich der Fürst nennt, gepflanzt hat, und daß die Sonne meinen Wachsthum nicht mit Hize betrieb. Warum lieb ich die Nacht mehr als den Tag? Hängt das von mir ab? Anderwärts liebt man mich deswegen. Neben der Säule, die durch Verührung der Sonnenstrahlen Klang von sich gab, standen wohl welche, die stumm und todt blieben; und doch kam's auf den Werkmeister an! — Ich soll euch nicht verrathen! Ist denn etwas zu verrathen? — (ab)

Neunter Auftritt.

Saal im Palast.

Pandolfo. Was ists nun wieder, das mir nachzieht, auf den Fersen flebt, und mir alles, alles in ein widriges Licht stellt! Es ist noch so wie in den glühenden, strebenden Jahren, wo ich mich einzig in den Träumen der Ehre wiegte, wo mich jeder peinigte der eine Sprosse über mir stand, bis ich ihn überrang. Ja du lächelst mir noch, und Pandolfo kennt keinen Feind als das

Glück

Gla — Es war den elsten May nach der Schlacht, als ich da stund, mit der hāmischen Fortuna haderte; was sagte damals Stilpo voll Sieg und Triumph? Es war Sinn im Spruch, aber ein Sinn der mich widrig trass, und der ihn nur damals gut kleidete. — Ich hätt nicht auf die Jagd gehen sollen, diesen Stilpo nicht sehen sollen! Sind meine Haars nicht so grau und ehrenvoll wie seine! bleibt mein Name etwa ein leerer Schall im Ohr? Mich däucht, er füllt Herz und Phantasie wie seiner. O daß ich keine Söhne habe, um noch überm Grab mein Blut mit dem seinigen wetteifern zu sehen —

Zehenter Auftritt.

Der Fürst Hilario tritt auf.

Fürst.

Pandolfo!

Pandolfo. Ich kann jetzt nicht —

Fürst. Was sind das wieder für Tollheiten die dein Blut jagen, und die Narben der Wunden und Rünzen auf deinem Gesicht in schreckende Karikatur zerrn?

Pandolfo. Was sollt es seyn Prinz; Was sollt es seyn?

Fürst.

Fürst. Mußt auch du mich immer quälen?
 Ich merke dir's ab Pandolfo! wenn Ihr seids
 selig und mürrisch seyd, so verfolgt Ihr mich wie
 mein Schatten, und kehrt ein freundlicher Blick
 in Euer Herz, so flieht Ihr mich! Ist das gut
 gethan Pandolfo?

Pandolfo. Mein! und doch wieder gut
 gethan — O daß sie mir gleich empfänden!

Fürst. Daz ich nicht wollte — die Florens
 tiner, Pandolfo, können nicht viele Leute deines
 Sinnes vertragen. Sie glauben, sie haben an
 dir zu viel.

Pandolfo. (sitter) Das glaub' ich.

Fürst. Du bist unleidlich wandelbar. Gestern Abend noch warst du ausgelassen lustig. Trotz
 deiner grauen Haare, läßt ich einen blühenden
 Jungling in dir, so wahre und laut war deine
 Freude. Was hast du nun wieder?

Pandolfo. Ha! den Tag, wenn die Sonne
 aufgeht, und die Nacht wenn sie untergeht.—
 Es ist eine verflachte Art von Müßiggang, wenn
 die besten Triebe untereinander im Menschen
 selbst kämpfen!

Fürst. Unerträglicher!

Pandolfo. Daz ich das bin, und stolz darf
 auf bin. — Der Mensch lebt nur in zwey Empfindungen glücklich, er muß schaffen oder zerstöh:

Kling. Theater 3. Th.

5

ren

ren; der Mensch, mein ich Prinz, wie nun freilich zu ihrem Glücke an ihrem Hofe wenig sind.

Fürst. Ich träumte du würdest hier bey mir in Ruhe leben; denn wirklich verdient hast du —

Pandolfo. Ihr Götter! ist das Lohn der Verdienste hier, so zernichtet mich jezo, wo ich noch das Erinnern einer feurigen That fühl! —

— Also das träumten Sie, und rissen Pandolfo aus dem Krieg wider den feurigen Franzosen! Wirklich ein fürstlicher Traum. Kein Wunder dennach, daß andre Leute, die nicht in Ruhe leben können, dies unruhige Leben suchen, von dem sie so wenig Gebrauch zu machen Lust haben.

Fürst. Pandolfo!

Pandolfo. Finden Sie etwas? desto besser!

Fürst. Ich vergebe dir jezo, deiner Unbehaglichkeit wegen, das ich als Folge des Alters ansehe.

Pandolfo. Was Sie gütig sind. Sie vergeben sich geschnide.

Fürst. Pandolfo! ich möchte zuletzt nicht viel Vergebung übrig behalten —

Pandolfo. Und ich vielleicht nicht Zeit genug —

Fürst. Sprich aus! beym Himmel! deine graue Haare sollen deine Unverschämtheit nicht schützen —

Pan-

Pandolfo. O sie sind geschützt! Sie sind geschützt! Und den wollt ich sehen, der eins der selben auf meinem Haupte beleidigte.

Fürst. Auf was trozt denn alles hier? Und was zwingt mich denn das zu ertragen? — bey meinem fürstlichen Eide. Mein!

Pandolfo. Trotz! Ist das Troz, wenn ich die schlafende Kräfte im Menschen aufzustimmen suche, wenn ich den Menschen zu seiner eigenen Selbsterhaltung austreibe! — Bey meinem Eide denn auch! ich ließ mir nicht einsallen, daß sie den alten Pandolfo zu einem slavischen Höfeling herabwürdigen wollten! ich habe nie gelernt meinen Gang zu verändern, andre Manieren anzunehmen, oder Worte nachzulassen die nach Knechtschaft, Wind und Unsinn rochen. Suchen Sie in meinem Leben nach, und wenn Sie einen Zug finden, der den Pandolfo auf einer andern Seite vorstellt, so will ich ihnen gewonnen geben.

Fürst. Die Florentiner sollen mich nicht vergebens großmuthig nennen. Verlaß mich! du bist mehr mein Feind, als Stilpo und sie alle. Ich kann dich nicht ertragen —

Pandolfo. Daß sie das doch außer sich suchen.

Fürst. Glaub mir, es war mehr Anerkennung deines Geistes, und Strebens deines Herzens, als schwächliche Güte, die dich mir zeit- her erträglich machte — Ich glaub gern, daß der alte Wolf das Rauben nicht läßt —

Pandolfo. Sie werden machen daß ich bleibe.

Fürst. Du sollst nicht! ich will dich nicht mehr um mich haben. Dein Troz, dein hämischer Neid, dein Stolz der alles beleidigt.

Pandolfo. Es ist ein guter, braver Neid, der mich foltert, bey meinem Degen, das ist er! Weil ich diesen Stilpo hasse, diesen Nicinaldo hasse, diesen Haß von meinem Vater geerbt habe. Thun sie's nicht auch, und müssen es thun? Müssen ihn fürchten, und seiner los zu werden suchen! Ich bin stark und mutig wie er, und doch gaben ihm Umstände den Vorzug. Er tritt mir überall vor. Wir beyde liebten Anonia. Hundert Ritter buhlten um sie, sie verschwanden alle vor mir. Ich verloht sie durch ihn, weil er mirs in Geschwindigkeit vorthat. Ich verachtete die Weiber, mein Stamm verlischte, und seiner blüht. Nicht genug. Er schnappte mir drauf das Kommando gegen Neapel weg. Dann gegen Frankreich. Bald hernach gegen die Republiken. In dem wildesten Haß mußt ich

ich unter ihnen dienen, um ihm nur manchmal ein Blatt von dem Lorbeer zu entreissen, der sein Haupt zierte. Die Syraeuser erwählten mich drauf zum Führer ihres Heers. Er trat mir wieder ins Licht, und beschrieb mich ihnen, als einen Menschen, der keinen andern über sich leiden könnte. So tilgt er mich allenthalben aus. Jetzt wo ihn seine Stärke verläßt, kitzelt er das Volk mit dem Wort Freyheit, droht uns allen, und trozt uns allen.

Fürst. Bleibe, und hilf dir und mir von einem Feind.

Pandolfo. Das will ich. Die Edlen und die Leibwache sind unser. Freylich machten sie sich doppelte Arbeit. Ich hatte ihn geliefert nebst seinem Bruder, und das auf eine brave Art; aber meinen Mut hoffte ich ihnen nicht geben. Sie sollten gewußt haben, daß man nie einen wichtigen Mann im Staate beleidigen muß ohne ihm zugleich alle Mittel zur Rache abzuschneiden. O weh! dort kommt Pomponius, Ihr Affe!

Fürst. Laß sehen ob ich mich nunter spotten kann.

Pandolfo. Wo so ein Mensch schwagt, bin ich nicht. (ab)

S 3

Eisf.

Elster Auftritt.

Fürst. Der Wilde! — O ich kenne Euch alle. Eh' ich mich versehe, ist er mir furchtbarer als Stilpo. Daz man gezwungen ist, sie zu haben, ist des Schicksals Rache.

Zwölfter Auftritt.

Pomponius, zerstreut.

Fürst. Ha! ha! Pomponius, Ihr seht ja aus wie ein besoffner Faun.

Pomponius. Verflucht!

Fürst. Guter! fetter Pomponius, auf Dornenbettet sich's für dein weiches Fleisch nicht gut.

Pomponius. Verdamm't! — Und was wollte dann der wilde Satan Pandolfo hier — er stieß an mir vorbey, daß mir meine Rippen noch weh thun. Prinz! Prinz! hüten Sie sich für dem Mann. Er hat ein wildes Feuer im Aug, daß gern alles um sich verbrennte. O weh! daß doch die Menschen so gegen den Frieden handeln —

Fürst. Wie war's Euch denn, wie Ihr so dem Sattel hinaus fuhr? Der Wald hallte, so krachte der Boden unter der Last.

Pom:

Pomponius. Ey! ey!

Fürst. Nu!

Pomponius. Spassen Sie nur! Sie haben ja das Recht dazu. Es gieb ja ohndies Leute, die mir gewisse Titels geben; aber wahrlich Prinz, ich habe keinen Wiz, heute nun gar nicht.

Fürst. Würklich? Hast du noch nichts getrunken, armer Pomponius — Wie nehmt ihrs denn von Freund Stilpo?

Pomponius. Prinz! wer mit eines Fürsten Diener schlecht versährt, der zeigt wenig Respekt für den Fürsten selbst. Wer den Diener gar aus dem Sattel wirft, der giebt dem Fürsten zu verstehen —

Fürst. Nun weisheitsvoller Pomponius, hast du einen Sak voll Wind und Gemeinsprüche, plaudre her. Ich will deinem Geist ein Fest geben. Du weißt, ich bin zu Zeiten gesällig gegen deine Zunge —

Pomponius. (für sich) Ich will Wind machen, daß dein Geist aufbrausen soll. — Ja wie sichs versteht. General Stilpo! so rief er; und der graue Satan machte eine Pantomime, der Degenspitze zuckte würklich an der Seite. Es ist ja alles Degenspitze an dem Männchen, es ist ja alles Kauheit und Muth. O weh! wenns nun losbricht! Spassen sie doch fort! Es ist

nur Pomponius mit dem er spielte; und Pomponius ist des Fürsten erster Diener stellt des Fürsten Person oft vor hier und dort. Aber doch sind's zwey. Denn hier steht jetzt der arme, beleidigte Pomponius, und nicht ihr wohl gelittner Pomponius. Ich will es auch heute bloß für mich gewesen seyn, und nicht Staatsrath Pomponius.

Fürst. Der harte Fall, Pomponius, hat Einfluß auf dein liebes Gehirn. Du bist unbegreiflich.

Pomponius. Bin ich? Ich will gar nicht reden, gar nicht von Rache reden. Es ziemt einem Mann wie mich nicht. Hab ich nicht Lanze und Degen zu Haus? Aber denke Pomponius, daß du Friedensrath bist. Also sey ruhig Stilpo! Pomponius läßt sich ja alles gesessen. In ihrer hohen Gegenwart — o der Schande! wenn nur mein Sohn da wäre! Was thut der Narr in Bologna?

Fürst. Was wolltest du denn mit ihm fetter Pomponius!

Pomponius. Fett! Geht nicht alles auf in Aerger und Grimm? Rächen sollte er mich. Ha! ha! ha! Wenn eines Fürsten Diener beleidigt wird, und der Fürst lacht dazu, öffnet er den Beleidigungen Thor und Thür, und die

Vers

Verachtung zieht mit Triumph ein. Ansehen verloren, alles verloren, Ja, wie ich sage— Ich will diesen Tag, in die florentinische Geschichte schreiben, mit keiner andern Farbe als blutroth.

Fürst. Wie das?

Pomponius. Als einen bedeutungsvollen Tag. Als einen Tag, da Stilpo anfieng seinen Plan zu eröffnen.

Fürst. Bist du toll?

Pomponius. Toll! ja doch auch toll! Was kann bedeuten? Rebellion, wenn sie ihm ein Haar brechen, Stilpo alles, für Stilpo alles. Vater des Vaterlands, und wie heißt er mehr? Ich will nicht reden. General Stilpo! Fürst Hilario! so rief er: Soll ich ihnen diesen Ton zergliedern. Die Furien bellten heraus. Es war ein rechter Schlangenton, ein recht zischender Schlangenton, er peitschte meine Nerven recht; und es muß doch scharf und schneidend genug seyn, bis es durch mein Fleisch dringt.

Fürst. Wer bin ich denn? und was ist Stilpo? War ichs nicht, der hem noch gefährlichern Rinaldo in einer Minute die Bahn zerschnitt, und zwar so, daß das Recht gegen ihn sprach?

Pomponius. Das Recht — ja! Aber tumultuarisch. Die Angst, die Bestürzung wirkte das. Jetzt sind die Herzen gewandt. — Und — haben sie seinen Sohn gesehen?

Fürst. Ich mag ihn nicht sehen. Es ist nicht lange, so gieng er an mir vorüber. Es war mir, als zitterte ich, so furchtbar sieht seines Vaters Geist aus ihm.

Pomponius. Thuts das? Bittern!

Fürst. Ich will Herr seyn, allein Herr seyn. Allein thun, und allein würfen. Ich will endlich den Florentinern, diesen widerspenstigen, republikanischen Geist abkühlen. Wollen sie einen Tyrannen, sie sollen ihn an mir finden —

Pomponius. Finden? — Würken!

Fürst. Echo!

Pomponius. Ja, das ist die Bestimmung des Menschen.

Fürst. Ich kann nicht schlafen, nicht wachen, bis ich dieser gefährlichen Leute los bin. Aber daß es ruhig und still geschehe — hierüber denkt!

Pomponius. Allein thun, allein würfen!

Fürst. Affe!

Pomponius. O ja! es ist ein Wollen, ein Streben im Menschen; aber das muß erst alle andre Empfindungen verschlungen haben.

Fürst.

Fürst. Geh und verlaß mich! du bist mir unausstehlich, mit deinem schwimmenden, uns zusammenhängenden Gewässche.

Pomponius. Warten Sie doch! Und sehn Sie nur erst durch den Nebel, den ich so eben mach. O ich habe eine Seite gefunden, verwunden wir ihn da, so verblutet er in sich selbst. Und das sind seine Kinder Prinz —

Fürst. Ich wollte, daß es geschehen wär Pomponius — Ich wollte ich könnte diese Leute zu Freunden haben —

Pomponius. Hm, Sie siengen es drauf an —

Fürst. Erschreckst du mich nicht.

Pomponius. Ich that nichts Prinz!

Fürst. Pomponius! wenn du mir den Zusammenhang unsrer Empfindungen erklären könntest; wie es geschieht, daß zu Zeiten, ganz wie von ungefehr, es einem durch die Seele fährt, und eine Reihe von Bildern vor die Augen stellt, undeutlich und furchtbare.

Pomponius. Blut! Nichts als Blut! Ach! ich kann das unzusammenhängende, das unsichre, schwimmende nicht leiden. Wenn man so keinen festen Sinn hat, und immer im Nebel tappt. Ich will Ihnen einen Traum erzählen.

Fürst.

Fürst. Hast du nicht bemerkt — der junge
Piedro ist ein guter Mensch.

Pomponius. Es ist doch närrisch.

Fürst. Was?

Pomponius. Eine Geschichte, womit sich
das Volk trägt. Sie sagen, der Falbe, den der
alte Rinald beständig ritt — doch was ist Ihnen?

Fürst. Es zieht so kalt und rauh durchs
Fenster her.

Pomponius. Ja wahrhaftig, die Sonne
scheint mir ganz heiß auf den Schädel. Die
Zephirs sind freundlich sonst

Fürst. Das Leben eines Einzigen solche
Folgen! Warum denn nicht aufopfern das Leben
vieler, wenn die Folgen einmal nicht anders zu
heben sind? Wohlan dann! Aber ruhig — ich
fürchte Pandolfo macht's mit zu viel Geräusche —
Hörst du Pomponius — Mach das Fenster zu,
es ist zu kühl hier.

Pomponius. Ja, gnädiger Herr! es ist
wirklich kühl. Es ist früher kühl um diese
Zeit.

Fürst Was ist die Uhr?

Pomponius. Mittag.

Fürst. Pomponius, setz mir das Ding
aus einander — Was macht deine schöne Se-
raphine? — Ich höre ja von Stilpos Horazio —

Pom-

Pomponius. Ha! ha! da eben! da eben!
aber lasse Sie mir Pandolfo aus dem Spiel.

Fürst. Ja! Ja! — Mach das Fenster
wieder auf, es ist zu heiß hier. Ich will ins
Bad gehen.

Pomponius. Mein Gehirn hat gelitten.

Fürst. Mein Wesen ist nichts heut.

Pomponius. Es ist so dunkel!

Fürst. Es wird schon licht werden.

Pomponius. Schon licht werden. Hi! hi!

(a5)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Platz vor Pomponius Garten.

Anselmo. Horazio.

Anselmo.

Horazio, süßer Freund, du gefällst mir so
nicht.

Horazio. Ach!

Anselmo. Fünf volle Tage und Nächte such
ich dich mit aller Sehnsucht auf, um an deinem
Busen in freundschaftlicher Nähe liegen zu kön-
nen. Mein Horazio ist unsichtbar, und da ihn

Anselmo

Anselmo endlich trist, ist sein Blick schwärmerisch
in sich gekehrt.

Horazio. (Seine Hand fassend.) Anselmo! sag!
bin ich nicht dein lieber, guter Horazio mehr?

Anselmo. Gut, lieb, ja! Aber ich bitte
dich, sieh doch, wie sich der Augenstern in süßer
Trunkenheit, und dann wieder in wilder Ver-
wirrenheit nach dem Augendeckel hinausdrängt.
Dann starr hinsieht, dann rund um sich aussucht,
und die ganze Natur mit liebevollen Blicken ein-
zutrinken. Bald das Auge in Freuden schwimmt,
das all wieder durch eine Fluth von Thränen,
die du mir verbergen willst, verjagt wird. Horaz-
io! du siehst bleich und verworren, und trägst so
ganz die Farbe und Zeichen einer innerlich ver-
zehrenden Leidenschaft.

Horazio. Trag ich? Bin ich? Wie An-
selmo! ich merke das nicht — und kann dir
nicht —

Anselmo. O nur einer beglückten! Keiner
verzehrenden! Anselmo hat seinen Freund zu lieb,
und Horazio's Leidenschaften fassen zu tief in der
Seele. Also einer beglückten Horazio!

Horazio. Einer beglückten! (entzückt.) Mahl
mir diesen Traum aus! Ich will an Träume
glauben, ich will an Märchen glauben. O
meine Seele ist zum Glauben gespannt, und mein
Herz

Herz zum Einsingen dieser lieblichen Wünsche.
Ich will dies Wunder glauben Anselmo!

Anselmo. Wunder, mein Horazio? Sollte
das ein Wunder seyn meinen Horazio zu lieben?
Sollte ein Mädchen in Florenz diesem süßen,
bescheidnen, und doch männlich starkem Blick,
der so ausdrückend aus diesem Auge bricht, wi-
derstehen können?

Horazio. (will gehen, sich die Augen wischend.) An-
selmo, lebe wohl!

Anselmo. Wie mein Horazio, schon wieder!
Bin ich nicht dein Freund? Blick auf und sieh!
Ist das nicht Anselmo mehr, der mit dir spricht?
der mit dir aufwuchs, der durch dich, mit dir und
in dir lebt? Du darfst alle deine Gefühle in mei-
nen Busen gießen —

Horazio. Anselmo! Höre! und sey da mit
deinem Herzen in dem meinen. Du bist! —
Ich hab Empfindungen, die ich noch mit einer
menschlichen Seele, außer dir theilen müste.
Ich reichte nach dem Himmel, sah um mich auf
der Erde, und fand kein Herz, das den vollen
Einklang hatte, zu dem Ton, der meine Seele
unaufhörlich füllte. Ich fand das nicht in der
Welt, und so fuhren diese Gefühle immer wieder
in mich zurück, drängten die Brust auf, trübten
meine Seele. Es war leer, und doch so voll, so
lieb,

lieb, daß ich die ganze Schöpfung mit Liebe übergießen konnte. Wo ist volle Ruhe: Stätte für dies Herz? Ich lebte sonst ganz glücklich in deiner Liebe, aber es reichte nicht mehr hin, ich lebte bey dem allein allein in der Welt.

Anselmo. Ich versteh dich, und bin glücklich, daß ich dich versteh. Einen Kuß für deine Aufrichtigkeit! Und nun! du hast doch in all dieser Verwirrenheit zu Augenblicken, so ganz die Miene des in Liebe seeligen Zünglings:

Horazio. Zu Augenblicken, ja zu Augenblicken auch nur. Du sagst recht Anselmo! dann sah ich in ihr himmlischblauem Aug, das mein ganzes Wesen erheiterte. Aber dann wieder, wenn ich so denk; daß vielleicht meine unverfälschte Empfindungen mit Fischen getreten werden, mein warmes anhängend Herz verworfen wird — dann Anselmo — (auf die Brust deutend.) Es ist zu viel Herz hier um ganz glücklich zu seyn!

Anselmo. Nein' Horazio, dieser Seelen giebts mehr. Warum solltest du es nicht bey den Weibern finden, eben so gut wie bey uns?

Horazio. Ich meine, Anselmo, du sagtest einsmalen, die Weiber liebten bloß sich in uns. Sagtest du's nicht? Aber nicht so meine Terasphine.

phine. Nicht wahr Anselmo, Seraphine liebt
um der Liebe willen?

Anselmo. Seraphine?

Horazio. Ja! Seraphine; die Tochter
Pomponius, die um der Liebe willen liebt, wenn
sie liebt.

Anselmo. Seraphine? hier in diesem Ga-
ten? die Tochter des falschen Höflings? des Sclau-
ven des Fürsten? Wie? der freye Sohn Stil-
pos? Und der Fürst, der Todfeind deines Hauses?

Horazio. Feind! Kann man sich denn feind
seyn? Ich weiß das nicht mehr Anselmo!

Anselmo. O Stilpo! O Antonia! O ihr
Bürger von Florenz!

Horazio. Also du kennst Seraphine? —
Es war ein lieblicher, schöner Tag, und ich gieng
Abends am Flus in liebvollem Vernehmen. Re-
dete mit den Blumen, war mit der Natur in Lieb
und Frieden. Ich hauchte meine Seele über
alles. War ganz Liebe, sah um mich nach Liebe.
Sieh in diesem Augenblick stund ich da! — Brü-
der! alles ward Seraphine! Und es ist so, ist
noch so — siehst du denn nicht? — — Sie
stund auf der Terrasse in Albaos Garten, und
sang in ihre Lauter. Anselmo, du hast ein Herz

Kling. Theater 3 Th.

E

hier,

Hier, so recht zum lieben, was red ich dann!
(Unverwandt nach dem Garten sehend.)

Anselmo. Horazio.

Horazio. Still! Still! mich dencht sie
ists. — Sie ists Anselmo! Geh zu meinem
Vater! Geh zu meiner Mutter, sag, ihr Hora-
zio sey glücklich!

Anselmo. Denk an deinen Vater! denk an
deine Mutter! (ab.)

Z w e i t e r A u f t r i t t.

Horazio. Seraphine, tritt heraus mit
ihrer Laute.

Horazio.

Seraphine! meine Liebe!

Seraphine. Pf! Pf! Horazio! bist du
da? Ich vermutete dich nicht, und wollte meine
Zöne in die Lüste zertheilen, dich herbey zu rufen.
Du bist da?

Horazio. Ich bin da, war da. Tag und
Nacht da. Fühlte Seraphine nichts? — Wie
meine Liebe! Du lachst!

Seraphine. Ach! ich hatte der Langeweile
so viel — Was willst du von mir, Horazio, ich
kenne dich nicht.

Horazio.

Horazio. Kennt die Liebe? Muß die Liebe kennen?

Seraphine. Nein Horazio! Nein! Wenn ich dich liebte, du guter Horazio, so wollt ich's nicht wissen, aber so möcht ich's wissen.

Horazio. Seraphine! du liebst mich also nicht?

Seraphine. Sagt' ich nicht, ich hatte der Langeweile so viel, und sey gegenwärtig unruhig, da ich hier wäre? Sagt' ich das nicht?

Horazio. Du liebst mich also nicht?

Seraphine. rede nicht Horazio! Nein ich liebe dich nicht, und eben deswegen, weil ich das meine, so glaub ich, lieb ich dich. Du bist wunderlich Horazio, sehr wunderlich, und hast mich eben so gemacht. Noch gestern Abend sah ich von ohngefähr in Spiegel, und meine Augen hatten diesen Blik Horazio, eben diesen den du da hast; und ich glaubte dich zu sehen in diesem Blik, fuhr laut auf: (sieht sich schüchtern um.) Herz! was bedeutet das?

Horazio. (in Wonne.)

Seraphine. Du bist so stumm, so still!

Horazio. So stumm, so still, und so glücklich meine Seraphine!

Seraphine. Ich wollte du sagtest etwas.
Horazio, du machst mich immer wunderlicher
durch dieses Schweigen.

Horazid. Ich hab noch nicht gesiebt! und
hab der Worten wenig.

Seraphine. Gefährlicher Schweiger!

Horazio. Seraphine!

Seraphine. Ich merke die Gefahr, ich
merke die Gefahr Horazio, und bleibe —

Horazio. Bleibe! bleibe! Es fehrt Bonne
in meine Seele, volle Liebes-Bonne. Ich lebe
erst, ich bin erst, und kann nicht fassen, nicht
halten vor dir. — Deßne dein himmlisch, blaues
Auge!

Seraphine. Schweige Horazio! Ach eine
Gefahr, wie die andre. Seh ich denn auf?
(Spielt ohne es zu wissen auf der Lante.)

Horazio. Lehre mich diese Töne spielen!

Seraphine. Spielte ich?

Horazio. Hörtest du nicht?

Seraphine. Lieblicher! ich lauschte auf deis-
sen Blick!

Horazio. Und drücktest deine ganze Seele
aus. Lehre mich diese Töne, sie liegen hier!

Seraphine. Nun dann! — Greif diese
Saiten, und dann diese —

Horazio. Ich möchte aber lieber jene greif-
sen,

Sera-

Seraphine. Warum Horazio?

Horazio. Da du sie berührest, traf der Ton
so voll in meine Seele, daß sie sich ganz in deinen
Blick verlohr, und mit dir in Harmonie zusam-
menschmolz. Laß mich dein Herz so treffen.
(er spielt, ihr immer in die Augen sehend.)

Seraphine. Unglücklicher! wer bist du?
Es sind Töne der Liebe, und du spielst falsch.

Horazio. Falsch! falsch!

Seraphine. Das süße Instrument hat seine
Harmonie verloren, und der Missklang zerriß
hier. (auf die Brust deutend.) Was bedeutet das?

Horazio. Falsch, Seraphine, falsch!

Dritter Auftritt.

Vorige. Pomponius und Piedro
treten auf.

Pomponius. (zu Piedro.)

Wichtig mein lieber Piedro, sind meine
Austräge, so wie immer. Ich trag schwer
daran.

Piedro. Schreibt alles in die Tafel meines
Herzens, sehr edler Pomponius! — Aber ist
das nicht eure Tochter?

Pomponius. Ja, ja mein Kind Seraphine. Wie?

Piedro. Mein Bruder Horazio, das treue Kind auch hier?

Pomponius. Junger Mensch was macht Ihr hier? Seraphine! nach deinem Zimmerchen? Was ist das hier? Wie erst aus dem Kloster und schon Bekanntschafsten? — Wer seyd Ihr? (zu Horazio.)

Piedro. (dazwischen heimlich.) Mein Bruder!

Pomponius. Still! ich kenne ihn. — Wer seyd Ihr?

Horazio. Ein Glücklicher wenn ihr wollt, und wenn Ihr auch nicht wollt. — Falsch, Seraphine!

Pomponius. Seraphine! ich bin aufgebracht, ich bin böse. Wie kommst du hieher? zu diesem Menschen hier?

Seraphine. Ich weiß es nicht mein Vater — ich suchte —

Pomponius. Du hast nichts verloren Kind, glaub mir!

Piedro, (für sich.) Ich kenne das nicht. Aber ich fühle bey dem Wechsel der Blicke dieser beyden, daß mir mein Bruder immer verhaßter wird.

Pomponius

Pomponiuia. Horazio! ich kenne euch,
und weil ich euch kenne, so kommt nicht wieder.
Wenn ihr aber kommen wollt, so kommt an-
ders, mit andern Gesinnungen, mein' ich, wie
hier euer werther Bruder Piedro. Alles muß
Zweck und Ende haben, junger Mensch.

Horazio. Falsch Seraphine!

Seraphine. Still Freund! vergiß meiner
nicht!

Horazio. Deiner vergessen!

Piedro Bruder Horazio!

Horazio. Auch du hier?

Piedro. (heimlich.) Pomponius, die Leute
sehen sich mit verworrenen und thränenvollen
Blicken an. Mein Bruder ist dein Feind!

Pomponius. Kind Seraphine! Keine
Blicke! Keine Verwirrte! (heimlich) Piedro, bring
deinen Bruder mit. Mit Seraphine ab.

Piedro, nach einer Pause. Eine süße Blume
diese Seraphine!

Vierter Auftritt.

Anselmo kommt. Piedro, Horazio.

Horazio, Freund Horazio!

Horazio. Falsch! falsch Anselmo? und
meine Seele ist so rein, wie das Licht ihrer Augen.
O Anselmo! sie ist weg, und mit ihr gieng
alles, wich alles —

Piedro. Guten Tag Anselmo! Saht ihr
auch das süße Mädelchen!

Anselmo. Komm Horazio, zu deinem
Vater!

Piedro. Bruder Horazio! eine süße Rose,
diese Seraphine!

Horazio. Piedro.

Anselmo. Komm Freund, deine Mutter
wartet auf dich. Dein Vater verlangt nach dir.
Das Haus ist traurig und verlassen ohne dich.

Horazio. Anselmo, kannst du so grausam
seyn?

Piedro. Stund sie nicht hier Horazio, auf
diesem Flek hier? Ich liebte sie, wär mir
Horazio nicht zuvorgekommen, aber ihr Aug
Anselmo, redete dem Glücklichen zu deutlich.
Willst du gehen Bruder?

Anselmo. Wie Piedro! Du reizest ihn —
Doch ich kenne euch.

Horazio. Anselmo, ich kann jetzt nicht weg
hier. Es ist nur ein Ort in der Welt für Horazios
Seele, und der ist hier,

Ansel:

Anselmo. Stilpos Herz! deines Vaters
Herz! deine grosse, edle gute Mutter!

Horazio. Sag ihr das! — o Anselmo!
schone deines Freundes!

Piedro. Was soll ich Seraphine von dir
sagen?

Horazio. Sagen? Du sagen? Ihr von
mir Piedro? — Gehst du hinein!

Piedro. Nur einen Gang in Garten.
Pomponius winkte mir — und Seraphine!
sahst du nicht? hörtest du nicht, ihren Wink,
ihren Ruf —

Horazio. Anselmo! ich höre ihre Stimme.
(Will abgehen.)

Anselmo, (ihn haltend.) Du gehst zu Grunde!

Horazio. Zu Grunde! las mich los! Ist
Seraphine nicht dort. (Mit Piedro ab)

Anselmo. Horazio! — Er geht! —
Stilpo! O Antonia! (ab.)

Fünfter Auftritt.

Stilpos Garten.

Antonia. Die Amme.

In der Ferne der Gärtner traurig vor seinen Bäumen
stehend.

Antonia. Hier, unter Gottes freyem Himmel,
will ich meine Brust mit Erquickung füllen,

T 5

Amme,

298 Stilpo und seine Kinder.

Amme, es ist mir seit einiger Zeit so ganz wieder meine Gewohnheit, Ich kanns nicht traurig nennen — auch nicht Muthlosigkeit. Aber eine Unruhe, die mich von einer Stelle zur andern jagt. Ein verborgnes Zurüffen des Herzens. Mir ists zu Zeiten wie dem Menschen, der in Nacht wandelt, und an Gespenster glaubt, jeder Winkel ist ihm heimlich und schauerhaft.

Amme. Eure Kinder, Antonia!

Antonia. Du bist Mutter gewesen. Ja meine Kinder! Dies allein! Amme! für alles Unglück der Welt, das über mich kommen mag, hab ich Muth hier. Aber der kleinste Unfall der meine Kinderträse, der Stilpoträse, bräche diesen Muth, bräche dieses Herz. Gott hat seinen stärksten Fingerzeig in der Mutter Herz gedrückt — Ich lebe ganz in ihnen —

Amme. Ach ich hatte einen Knaben!
hatte!

Antonia. Und hast eine Freundin gefunden.
Aber ich habe keine, meine Kinder sind mir alles. — Ist Horazio noch nicht da?

Amme. Nein! und mein Piedro auch nicht.

Anto-

Antonia. Dein Piedro?

Amme. Euer Horazio?

Antonia. Unfreundliche!

Amme. Habt ihr euch nicht ständig Vorwürfe gemacht, daß ihr ihn meiner Sorgfalt anvertrautet, als ihr merktet, daß es mit dem Knaben böse gieng? Ich könnte seine Seele mit aller Güte des Herzens nicht bessern. Er trank an meiner Brust die reine Milch der Natur; aber das innre Gift zehrte das auf, und sie rann vermischt in seine Adern. Dies Herz war gut Antonia, woran er lag; So groß nicht wie das eure, aber doch gut und freundlich.

Antonia. Still liebe Amme! still! Ich wollte dir keinen Vorwurf machen. Aber rede mir nicht mehr von diesem! Hab ich nicht noch einen Sohn!

Amme. Und auch diesen! auch meinen Sohn Piedro! Antonia, so verdorben die Kinder sind, lieben wir sie dennoch; Und bedauern ist Liebe, zwar schmerzende, quälende Liebe; aber ein guter Blick von ihnen, wischt alle diese herben Empfindungen weg, und es bleibt nichts zurück, als das wonnevölle Gefühl. Es ist ja mein Sohn!

Anto.

Antonia. Es ist ja mein Sohn! — Und wenn er nun dich verrieche, dich zu Grunde richtete. Bey deinen heißen Thränen kalt bliebe. Dein Herz für Liebe schlüge, und das seinige der Liebe immer mehr ersterbe.

Amme. Schrecklich! Gott behütte mich! ich murte mit dem Himmel, daß er mir dem Himmel, daß er mir meinen Knaben nahm, was thu' ich heute.

Sie kommen während diesem dem Gärtner näher, der traurig vor seinen Bäumen steht.

Antonia. (zum Gärtner) Was ist euch?

Gärtner. Ach! mir thuts in der Seele weh!

Antonia. Was habt ihr denn?

Gärtner. Das mir der Himmel keine Freude läßt. — Da seht, zwey der schönsten Baumchen, die ich in meinem Leben aus der Erde hervorgebracht, gehn mir zu Grunde. Ich hab sie gewartet, gepflegt, beschützt. Ich hab keine Kinder, und machte sie zu meinen Kindern, erwies ihnen alle Freundlichkeit. Wenn sie meine Söhne, meine blühende, hoffnungsvolle Söhne. Um sie recht lieb zu haben, nannt ich den einen Piedro, den andern Horazio, diesen da, der eben zu blühen anfieng gnädige Frau,

und

und der euer Liebling ist, und auch der meine. Ja, wahrhaftig, es träumte mir von den Bäumen, wenn sie nun groß wären, und uns Schatten geben würden. Der gnädige Herr fand mich oft hier, und fruete sich über meine einfältige, gute Liebe, wie er nannte, daß ihm das Wasser in die Augen trat. Hier auf diese Stelle fiel seine Thräne noch gestern. Vor einigen Tagen wie dieser Horazio hier Blüthe schlug — ja er verbot mir davon zu reden — Sie sollen Früchte tragen, sagte er, denn soll Antonia ihren Kindern —

Antonia. Und nun zu Grunde! Amme! höbst du?

Gärtner. Thut euch das auch weh? Aber ihr habt die Eurigen noch, und ich bin zu alt um diese Freude noch einmal zu haben. — Diesen jungen Sprößling hat der Wurm an der Wurzel gefressen; und dieser Horazio, der mein Augapfel war, der Sturm zerbrochen. Wie du nun die Krone senfst! So in deiner Blüthe welken, ohne Frucht zu tragen! Unglückliches Kind, ich liebte dich mehr als deinen Bruder, und du machst mir mehr Schmerz!

Antonia. Tröste dich! du hast Ersatz! die Erde und dein Fleiß giebt dir wieder. Ersatz!

Trost! —

Trost! — Ich habe Kinder, nenne sie heute noch mein. Bilder des Todes liegen vor mir. Dies war dein Horazio! Dies Piedro! und wenn ich einst sagen muß von beyden. War. Amme, dieser trieb keine Blüthe; aber jener. Ich brauche des Muths sehr viel. So will ich von diesem das Bild der Hoffnung nehmen. (Bricht einen Ast von der Blüthe ab.)

S e c h s t e r A u f s c r i t t.

Anselmo kommt. Vorige.

Antonia, (die ihn gewahr wird) Anselmo! Wo ist Horazio? Wo hast du deinen Freund gelassen?

Anselmo. Ich gelassen! Meinen Freund! Antonia, ich sah ihn nicht.

Antonia. Wenn du auch lügen könntest! Aber denn müßtest du Horazios Freund nicht seyn. Nun!

Anselmo. Forsche nicht!

Antonia. Du hast ihn gesehen, und kannst mich so lange in Angst lassen! Weißt du wohl daß wir ihn in drey Tagen nicht sahen.

Anselmo. In drey Tagen nicht!

Antonia. Anselmo, ich bitte dich! Ich bin seine Mutter, brauch ich dir mehr zu sagen.

Ansel-

Anselmo. Antonia, hast du Muth genug
ihn hier, einem der gefährlichsten Stürmen,
die dein Kind, dein Haus betreffen können,
entgegen zu sehen? Muth genug hier dein Herz
standhaft zu erhalten?

Antonia. Muth! Also gehört nur Muth
dazu mein Kind zu retten? Wie konntest du
mich so ängstigen Anselmo!

Anselmo. Ich Unglücklicher!

Antonia. Wie Anselmo! du sprichst von
Muth und hast Thränen im Auge? Weisst du,
daß ich nur ein Weib bin, und daß von meinem
einzigen Kinde die Rede ist? Wahrhaftig, schon
ist mir, als wäre nie Muth in meiner Seele
gewesen.

Anselmo. Eine Leidenschaft zu Pomponius
Tochter, der schönen Seraphine —

Antonia. Wie? Mein —

Anselmo. Du kennest sein Herz — Ich
verließ ihn in Pomponius Garten. — Nun
Antonia! hast du Muth?

Antonia. Ja, ich habe wirklich Muth,
habe wirklich Stärke. (indem sie die Blüthe vom Aste pflückt.)
Die Hoffnung die so hinschwindet, die Blüthe
die so hinwelket — Komm Amme!

Anselmo. Antonia!

Anto;

Antonia. Mein Horazio mit so heißem
Herzen! — Und das der erste Eindruck! Und
diese schöne Seraphine Tochter des Pomponius!
— O Stilpo!

Anselmo. Ich dachte, du hastest Muth.

Antonia. O Anselmo, ich dachte, es wäre
eine Sache, wo der Verstand aushelfen könnte,
eine Sache wo Muth würfen könnte. O Herz!
Herz! — Anselmo, ich höre Stilpo! Entferne
dich, und verhehle ihm.

Anselmo. Antonia, denke deiner und uns
ter. Auf dich sehen wir. (ab.)

Siebenter Auftritt.

Stilpo tritt auf. Antonia sich fassend
fassend und

Stilpo. Antonia, du hier? Ich dachte allein
zu sehn.

Antonia. Stilpo! willst du?

Stilpo. Ich bin mürrisch, und wollte
niemanden damit zu nahe treten. — Doch hör
Antonia! Noch nicht? Ich traue niemand zu
fragen — Noch nicht? —

Antonia. Stilpo! Was ist?

Stil:

Stilpo. Das Haus noch so? Noch verlassen und freudenleer?

Antonia. Stilpo! Mir ist bang für dein Herz. Deine Stimmung ist nicht gut. —

Stilpo. Laß dir nicht bange seyn Antonia! Laß dir nicht bange seyn. Mir ist bang für das deinige. Eines alten Mannes Herz hält fester. — Ich bin müde und matt, und es ist auch schon still in meiner Brust. Siehst du Antonia, die rasche, kühne Weisheit, die so nöthig zu großen Vorhaben ist, hat mich verlassen. Aber es ist kein Rüksall den Alter veranlaßt. — Komm und vergiß, daß wir sie hatten —

Antonia. Stilpo! unsre Kinder!

Stilpo. Vergiß! — Seine Kinder nicht finden! Seine Kinder suchen und nicht finden — und so stehen! — Vergiß meine Antonia! O ich will diesen alten Kopf ums Gedächtniß bringen, das soll mir nicht fehlen. Noch ist mir, als würden die graue Haare zu Dolchspitzen auf meinem alten Kopf; Aber ich sage mein Herz ist kalt Antonia! ich sage und schwere, es ist kalt und trocken; und will keinen Laut von sich geben. — Antonia! so schöne Kinder! so einen hoffnungsvollen Sohn! (um Himmel.) Gabst du im Zorn deine beste Gaben? — Vergieß keine Thränen um mich gutes Weib! Vergieß keine Thränen

306 Stilpo und seine Kinder.

nen um sie! — Verlaß mich! Ich mag, ich kann nicht weinen. Unter jenen Bäumen warte mein er. Ich bring dir Trost. — Eben jetzt, wo es um Leben und Freyheit gilt. Horazio!

Antonia. Sahst du ihn?

Stilpo. Hätt ich! Was wurd ich angstvoll seyn! — Pandolfo! Pomponius! fürchtet Ihr Stilpos Rache nicht, so sollt Ihr des Vaters Rache fürchten!

Antonia. Und der Mutter Rache! Tag Stilpo und der Mutter Rache, die das Weib verwandelt, die, wenn du glauben kannst, das Weib dem Manne gleich machen kann.

Stilpo. Meine Antonia! Wie? Was?

Antonia. (lächlend.) Wie? Was? Weil ich weiß — weil ich erfahren hab — Ist es das, was dich so stimmt, wohl an! Ich bin sanft und gut, und habe diese Leidenschaften nie in meiner Brust Raum nehmen lassen. Vielleicht daß sie jetzt mit größerer Gewalt einkehren. Thun sie das Stilpo! ha dann glaube, daß das Weib den Mann übertrifft. Fühle das, überdenke das! fühle es nicht, nur wisse, daß die Mutter dieser Kinder spricht. Unter den Bäumen wart' ich deiner.

Stilpo. Was ist das Antonia? Ich könnte mich ergötzen an dir, wenn ich des Ergötzens fähig

fähig wär. Es war so, wie du sprachst, als habe die Allmacht der Natur aus deinen Augen geleuchtet, und dieses Herz mit nie gefühlter Wärme erfüllt. Gutes, herrliches! Weib, so herzlich und lieb! — Nein überlaß die Nache uns! Nur gib meiner Seele dieses Licht wieder, wenn ich schwach werde. Geh! (ihre Hand drückend.) Ich fühle deinen Werth.

Antonia. (die Augen trockennd.) (ab.)

Achter Auftritt.

Stilpo allein.

Beym Himmel! dieses Weib soll Ruhe haben, und in ihr voriges, einfaches Gefühl zurückkehren, wo sie in ihrer stillen Größe uns alle beseeligen kann. So fasse dich dann zusammen Alter, und rette oder erliege! — Meinen Sohn! ihn dort zu wissen —

Neunter Auftritt.

Rinaldo tritt auf.

Stilpo.

Du da Rinaldo? die helle Sonne am Himmel, und du so seirig, so langsam?

U 2

Rinaldo.

Rinaldo. Feirig und langsam, bey meinem Eid ja! Und eben in diesem feirigen, langsamem Wesen, bereit ich ihnen die Feuer:Gluth, die ich ihnen mit hellem Gelächter in Schoos gießen will.

Stilpo. Ha! so bereite, und ich fühle sie in meinem eignen. Mein Horazio, mein Sohn! Siehst du mich kinderlos! Siehst du eine Gelegenheit, die unsre Freunde schüchtern; und unsre Feinde lecker macht.

Rinaldo. Ha!

Stilpo. Hörst du nicht?

Rinaldo. Ja, ja doch! ich höre, und weil ich höre, bin ich still.

Stilpo. Mein Horazio in ihren Händen!

Rinaldo. Laß das Wuth zur Rache in deine alte Gebeine gießen. Ich bin so launisch, so lustig. Mir ist so wohl, daß ich kindisch lachen kann, als wenn das alles Farcen wären, die man uns vorspielt. Würklich sind sie's auch. Bey dem Schatten meines Vaters! ich geh so drunter hin, und verwandle die guten und freudigen Scenen der Menschheit all in die Farbe meiner Seele. Ich brauch diesen Humor nothwendig, das glaub mir Stilpo! denn er giebt solche Dinge hier, daß, wenn du einen weltumfassenden Verstand

stand hättest, sie dich taumeln machen. Und ich will ihn behalten Stilpo! —

Stilpo. Meinen Sohn!

Rinaldo. Ja, wie ich sage, alles mit lachendem Munde. So ganz launisch und lustig.

Stilpo. Rinaldo, höre doch, meinen Horazio!

Rinaldo. Meinen Verstand und meines Vaters Degen will ich behalten, und ausführen. Dann will ich in die Hände schlagen, und Lebewohl sagen, daß meine Seele in ihrem Behältniß für Freude taumeln soll. Nur dies wenige von Verstand — eine kleine Art von Kaserey kann nichts schaden, es ist Gottes Eingebung in solchen Fällen, das merk ich.

Stilpo. Nesse!

Rinaldo. Stöhre mich nicht! ich bin in Gedanken, in herrlichen, lieblichen Gedanken.

Stilpo. Mein Horazio!

Rinaldo. Just das ist eins von den Dia- gen. Eben erzählte mir's der Senator Lucius, der von dir weggieng, und das machte mich würklich lachen.

Stilpo. Lachen?

Rinaldo. Ja, wahrhaftig diese Geschichte versetzte mich in diesem Humor. Ich war Anfangs finster und trüb beym Anhören, und es

310 Stilpo und seine Kinder.

wollte kein Wort von der Zunge, kein Atem aus der Brust; denn ich glaubte wirklich, der Teufel wollte, um uns recht zu schikaniren, alles durch Weiber rükgängig machen. Aber Lucius, der die Wirkung auf mich sah, drehte das Ding von der lächerlichen Seite heraus, eben wie es meine Seele wünschte, und wir schütteten uns in Lachen aus. Ich wollte du lachtest eins mit Onkel!

Stilpo. Du räfest Neffe! und fühlst nicht —

Rinaldo. Rasen! und nicht fühlen! Wer denn von euch trägts so im Herzen wie ich? Hab ich nicht zu halten hier und hier? (Am Kopf und Brust drückend.) — Ich lache — ha! ha! ha! und es ist ein Lachen daß meine Nerven zittern, und meine Haare sich auf meinem Haupte emporheben. — Ja Onkel! es steht uns eine Hochzeit bevor, und dein Neffe soll der Brautführer seyn.

Stilpo. Eine Hochzeit — he!

Rinaldo. Wie, wenns nun so wäre, mit Horazio —

Stilpo. Ich bitt dich Neffe, bey meinem Born bitt ich dich! Laß mir noch etwas von diesem Sinn, den ich habe, und der ohnedies so schwach und schwankend ist. Denn wie du mich vor dir siehst, einen Schritt weiter, und ich sink in das leere, dumpfe Seyn hinein, wo des Sannes, des Fühlens Ende liegt, und wo ihr mich alle nicht rettet.

Rinaldo.

Rinaldo. He! nun Alter, daß du mich
nicht in meinen Gedanken fortwandeln läßtest!
Etöhr ich dich dann? Das Volk schreit um
Hülfe, um Freyheit — Eine Neinigkeit Stilpo!
diese Nacht um zwölfe sey auf dem Markt, du
wirst Leute dort finden, die du nicht suchst, und
ohne Verkappung. Wie Leute die für Ehr und
Leben streiten, denn sag, ich sey feirig und lang-
sam.

Stilpo. Meinen Sohn!

Rinaldo. Rache und Freyheit Onkel! Es
ist reif, woran wir schon so lang arbeiten.

Stilpo. Meinen Sohn!

Rinaldo. Den Tyrannen zu stürzen, der
uns auf dem Herzen tanzt. He du konntest doch
wohl lachen jetzt.

Stilpo. Nun heym Jocus! ich will lachen,
und wenns den Teufel selbst verdroße!

Rinaldo. Nun das wäre etwas.

Stilpo. Aber meinen Sohn! Ich bin nichts
ohne den Jungen.

Rinaldo. Ich liebe ihn, so wenig er es jeho
werth zu seyn scheint. Ich will dir ihn holen,
und wenn Venus ihn mit allen Liebes-Ketten
gefesselt hätte, ich will sie ihm vom Herzen lösen.
Ich bin im Krieg mit doe Liebes-Göttin, das
weißt du.

Stilpo. Nicht rauh, nicht wild. Verfahre sanft mit ihm, und mahl ihm das Bild seiner Eltern vor.

Rinaldo. Wenn Pandolfo und der Fürst mit allem Anhang ihn umzingelte, und die Hand des Todes mich ergriffe; Ich bring deinen Jungen. Ich hätte freilich lieber gesehen, du ließest die Leidenschaften ihr Spiel treiben nach ihrem Drang und Eingebung. Aber du sollst ihn von meiner Hand haben; trau mir! ich meine du könntest's.

Stilpo. Ich will mit.

Rinaldo. Nein! du verdirbst mir den Handel. Du solltest die Florentiner sehen, die nur Tod und Wuth in den Augen haben. Das Volk das hungert, und sich an seinem Feind dick fressen will.

Stilpo. Mir hört er zu! Mir!

Rinaldo. Du sollst zur Gnüge haben. Wo ist Antonia? Es ist nun Zeit, ihr alles zu entdecken. Sie hat Muth und Stärke. Dann will ich gehen und weiter forschen. Mein Geist mag ergreifen wo er kann. Und wo ich deinen Piedro ertapp, der mit ihnen im Bunde steht —

Stilpo. Nesse?

Rinaldo. Lieber Onkel stöhre mich nicht. Ha, daß ich sie alle hätte um mich an ihnen zu sättigen!

sättigen! daß meine Faust sie zernichten und immer wieder beleben könnte!

Stilvo. Bravo Nesse!

Rinaldo. Du siehst diese Blume hier ist Beherrcherin vor allen andern, und zieht jedermann's Auge auf sich. Zertret ich sie, so ists jene die an ihre Stelle tritt, und wirklich ihr Geruch ist lieblicher und reiner. Deinen Arm Onkel! Sollten diese Lust nicht bessre Seelen trinken? Ich bring deinen Sohn, daß du Freude habest, und ich will das Tagwerk zu Ende bringen, oder erliegen. Führ mich zu Antonia, daß mein Blut in Ruhé komme. Dann beym Himmel! nur vor ihren Augen wird mir wohl. Das Ding ist so, daß nur Leben an Leben aushelfen kann, und so möcht ich mir wohlsehn lassen. (Aerm in Aerm, ab.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Zimmer in Pomponius Haus. Ein Tisch mit Weinfaschen.

Pomponius. Piedro, trinken.

Piedro.

Laßt mich einen Augenblick in die Lust, eine nie gefühlte Gluth kocht in meinen Adern auf.

U 5

Pom-

Pomponius. Geh nur Lieber! aber laß
mich nicht lange allein. Ich fühl es leer wo du
nicht bist.

Piedro. O Pomponius! wie wird mir!
(ab.)

Zweiter Auftritt.

Pomponius allein.

Ich will dich ausspannen, und wenn du
brechen solltest, deine Gluth soll entweder dich,
oder meine Feinde aufzehren. — Ha! ich sitze
weich, mein Fleisch hats behaglich, aber weicher
und sicherer ist besser. Ich will alles thun diesem
Fleisch gütlich zu thun, und es so angesehn
machen als möglich. Sey dumim Pomponius
und sprich dumim! Ha! ha! im Sessel hier will
ich sie besiegen,

Dritter Auftritt.

Der Fürst und Pandolfo. Pomponius.

Fürst.

So komm doch nur Pandolfo!

Pandolfo. Ha! da liegt er ja, und
schweigt.

Pom-

Pomponius. Schwelgen! Ja schwelgen!
Ausopfern Pandolfo! Aus Politik schwelgen Pan-
dolfo! Ihnen mich ausopfern Prinz! Sehn Sie
nur!

Fürst. Was hast du denn ausgedacht mein
lieber Pomponius!

Pomponius. Ausgedacht! sein ausgedacht!
Pandolfo! Ihr seyd geschickt und stark einen mit
der offenbahren Faust zu durchbohren; aber einen
so anpacken, so fassen, daß man ihn nicht durch-
bohrt, und doch mehr gewinnt — und doch
durchbohrt —

Pandolfo. O weh! mach es kurz!

Pomponius. Eben ist Piedro hinausge-
gangen. Der Geist des Weins fängt zu wärken
an. Schon glühen seine Sinne, und schon hat
er Dinge essenbahrt, die den Kühnsten schüchtern
machen könnten —

Pandolfo. Eures gleichen Pomponius!

Pomponius. Mit was für Leuten sind wir
umgeben! Verdoppeln Sie ihre Leibwache, und
wenn Ihnen Pomponius lieb ist, so geben Sie
ihm Schutz.

Fürst. So weit!

Pandolfo. O des Geschwâzes!

Pomponius. Piedro versicherte mich, sie
würden sich Meuchelmord erlauben. Mit Rinalds
Tollheit

Tollheit iſt weit gekommen. Auf dem Markt, bey den Kastanienbäumen versammlet sich das Volk. Er steht mitten unter ihnen, und hält Reden, die das kälteste Pflegma erhißen könnten. Es ist die dritte Nacht, daß sie als Verschworne dort zusammen kommen!

Fürst. Und du sithest hier! Und auch du Pandolfo! — So laßt sie dann!

Pandolfo. Ha, so fassen sie in sich zusammen, und seyn sie da fest und kühn! Ich steh hier wild und ärgerlich, wie sie das alles anhören können, so kalt und ohne Entschluß. O daß ihre Lage die meinige wäre, die Florentiner sollten bereuen etwas gegen mich unternommen zu haben!

Fürst. Sie sollen mich fühlen. Laßt uns die Stilpos vertilgen, und dann —

Pandolfo. Ich hab den Stilpos den Untergang geschworen, und fanden Sie jemals daß ich nicht Wort hielt? Sie mögen kommen mit dem ganzen Heer des Pöbels! Wir hielten immer die Schwerder gegen einander in der Scheide; aber nun iſt gezogen!

Fürst. Also nicht anders als durch Streit und Tumult?

Pandolfo. Himmel und Erde!

Pom:

Pomponius. Lassen Sie die Mücken sum-
sen, ein rauher Wind trägt sie davon. So ist's
mit dem Volk. Es geht so schnell nicht; Piedro
wird mir von jedem Vorfall Nachricht geben.
Unterdessen hab ich einen Plan, der ist, dem
alten Baum, die wenige grüne Reste abzubrei-
chen, und ihn dann in sich selbst aufzehn zu
lassen. Vernehmen Sie, schon bin ich weit.
Piedro und dieser Horazio!

Fürst. Ich verstehe dich! —

Pandolfo. O des feinen Hofmanns! —
Wer braucht Muth, wo solche Menschen sind?

Fürst. Was sagst du Pandolfo?

Pandolfo. Nichts! Nichts! (ab.)

Vierter Auftritt

Pomponius. Hilario.

Pomponius.

Lassen Sie den Wilden. Sie brauchen
ihn nicht eher als bis das Volk laue
wird. Vielleicht daß wir es so in Stillent
durchsehen. Geht es nicht — ha auf seines
Haß und Eifersucht ist zu bauen. Er haßt die
Florentiner zusammen, ich sag Ihnen er haßt
sie. Es ist Interesse seines Bluts, und Wer
folget

tilgen war ohne dies immer seine Freude. Also haben Sie ihn, wenn Sie wollen.

Fürst. Es soll auch die meinige werden. Ich seh, es ist mit dem Wolke nicht anders auszukommen, als sie so zu beschneiden, daß ihnen weiter nichts übrig bleibt, als das bisschen Licht und Leben. Es ist die Schlange, die man zu seinem Verderben mästet. In Vergleichlichkeit wissen sie nicht was sie thun sollen — und ich will dafür sorgen, daß sie mager werden. Wenn aufgezehrt werden soll, so will ich's thun Pomponius. Ha! daß die Stunde da wäre! und ich mich rächen könnte für all die trüben Augenblicke, die mir die Stilpos von je her versucht haben. (ab.)

Fünfter Auftritt.

Pomponius.

Guter Prinz, wenn's die Stilpos' nicht thun, so thun's andre. Weißt du denn nicht daß du es bist, auf den alles drückt, und an den alles fordert, und daß mehr Kraft dazu gehört als du hast, die Menschen in solche Bande zu schlagen, daß sie ihnen keine zu lehn scheinen. Da kommt Piedro wieder.

Sech-

Sechster Auftritt.

Pomponius. Piedro.

Pomponius.

Nun Piedro, ist dir kühl?

Piedro. Mir ist heiß, mir ist — O Pomponius, mir ist wunderlich.

Pomponius. Nun noch eins, mein lieber Piedro! Auf des Prinzen Wohl!

Piedro. Recht Pomponius! (sie trinken.) Aber ich weiß nicht, es fängt mir an wie lustig zu werden. Macht einen das trinken so Pomponius, so möcht' ich nicht wieder trinken; denn ich kann die lustigen Leute nicht leiden. Es ist unter der Würde des Menschen. Meinst du nicht?

Pomponius. Hm!

Piedro. Du bist so ernst! Was hältst du von meinem Gedanken?

Pomponius. Hm! daß es ein schöner Gedanken ist. Ein recht schöner Gedanken.

Piedro. Wirklich! O Pomponius, Bachus wütet in mir.

Pomponius. Folg seiner Eingebung. Gute da, mein werther Piedro ergreift einen der wahre Geist der Unternehmung,

Pie^r

Piedro. Ich fühle eine Noth zu reden, und dir viel zu sagen. Und — und — ja Pomponius, es ist in meinem Kopf, in meiner Brust so anders, toll und gierig mich von Ketten los zu machen, die mich drücken. Sie werfen mir Langsamkeit der Zunge vor, und ich habe einen Schwall von Dingen, die sich fortreiben möchten. Mir ist heiß — und — (den Pomponius umarmend.) O Pomponius hab mich lieb! ich bedarf in diesem Augenblick mehr als je eines Menschen der mich liebt. Hab mich lieb Pomponius!

Pomponius. Wie mein Selbst! (ihn umarmend.)

Piedro. (trinkt ihm zu) Auf unsre Freundschaft!

Pomponius. Auf unsre Stärke! (trinkt ihm zu)

Pause.

Piedro. (tief und gedankenvoll.) Dann fängt mich das Wesen mit meinem Vater immer mehr an zu verdriessen.

Pomponius. Das wäre!

Piedro. (immer nach und nach wärmer.) Seins Begegnung ist zu scharf und rauh. Ja, ganz gewiß, ich bin zu hart beleidigt, als daß ich je wieder gutes Wirths werden könnte. Pomponius, ich habe eine Seele, die aufstreb't, und in die Kette heißt, die man ihr anlegen will. Ha! und es wird mir so beym Bachus! ich bin ein Herr, ich, wie unsre Vorfahren!

(Pomponius)

Pomponius. Ha! das war das Gefühl einer groß sich fühlenden Seele, die alle Sünden leyen verdriessen müssen. — Wohl an dann! daß unser Geist über sie komme. (trinkt ihm zu)

Piedro. Ich habe Muth ich! Hm! Mir ist jezo so — Hm! ich könnte wer weiß was thun.

Pomponius. Mein edler Piedro; wenn der Mensch zu dem Gefühl seines eigenen Selbst kommen ist, wie Ihr, so überspringt er erst, und wo er will, und was er will. Nur muß ihn weder Einbildung noch Vorurtheil scheeren können.

Piedro. Würklich, es fängt mir an recht bitter ärgerlich zu werden. Mich verdriest daß die Sonne scheint. Bin ich der dürre, hagre, furchtsame Piedro? Was haben sie für ein Recht, mich wegen dem, was die Natur mir gab zu quälen?

Pomponius. Ha! sagt lieber, was haben sie für ein Recht, von dem Fürsten, von uns allen zu verlangen, in ihre Gesinnungen einzutreten, und sich allein in diesem Lande, als den Punkt anzusehen, wo alle andre Geister, groß und klein, gleich den Strahlen der Sonne sich sammeln sollen? Wir sind doch auch etwas,

Kling. Theater 3. Th.

X

Piedro!

Piedro! das sagt dein ewig in sich versunkner
Blick.

Piedro. O jetzt! jetzt! Nein, mich deucht,
ich schwärme ausser den Grenzen meines bestim-
ten Wesens. Doch lasst nur Pomponius!

Pomponius. Ihr seyd kalt Piedro! und
ich bin kalt. Laßt uns einmal vernünftig über
das Verhältniß reden, worin wir alle zusam-
men gegen einander stehen.

Piedro. O ich bin kalt. Laß hören!

Pomponius. Der Fürst ist Herr — doch
du siehst durstig, Piedro!

Piedro. O den Durst, den ich fühle, fühlt
das nicht.

Pomponius. Du sollst ihn kühlen. Bey
meinem Blut! du sollst! Ein sehr edler Durst
trocknet deinen Gaumen.

Piedro. Rinaldo hat mir den Tod ge-
schworen.

Pomponius. Der soll ihn treffen.

Piedro. Noch diesen Morgen zog er seinen
Degen gegen mich, und nur meiner Tollkühnheit
hab ich mein Leben zu danken. (trinkt.) Pompo-
nius, es setzen sich Dinge in meiner Seele fest,
die nichts auslöschen wird.

Pomponius. Und was ich dir so eben sagte.
Um davon zu reden —

Piedro.

Piedro. Thü das nicht Pomponius! Thü was du willst — Sieh! und dieser Rinaldo, im Schlaf fahr ich auf, und aus jedem Gegenstand blitzen seine Augen auf mich, wie gezogene Schwerder. Er hat mich von Jugend auf mißhandelt. Er hezt meinen Vater auf; aber was aufhezen? Sie hassen mich, und Haß zeugt Haß. (an den Fingern nagend.) He! und ich fühl mich doch auch.

Pomponius. Das denk ich; denn just diese Gleichheit, diese dürr, hagre Gestalt ist der Behälter eines feuervollen, kühnen Geistes, der in der Jugend, wenn er ohne Thätigkeit leben muß, wenn er mit andern nicht kriegt, an sich selbst nagt und zehrt. Du weißt, daß der grosse Cäsar nur den Kasius fürchtete.

Piedros Seele steigt, und sein Körper nimmt an der Spannung Theil, durstig nach Pomponius Worte, hängt er an dessen Lippen.

Und solche Augen Piedro, die sind die Vollmeßscher des Innern.

Piedro. He! Ich ziehe lebendige, glühende Flammen in mich — doch ist mir kalt, wenn ich denk — was nun? Pomponius, ich denke nichts. Aber der Fürst wird unsrer warten.

Pomponius. Er geht in Garten, läß ihn nur. Die Fürsten haben nie Langeweile. Er hat — ich will dirs vertrauen Piedro, denn ich merk' ich kann dir vertrauen. (Einschlaß) Nun:

ger Mann! du bist mir so nothwendig geworden wie die Lust, das glaub mir! Wenn man dich so ansieht — wahrhaftig man sollte doch kaum glauben, daß du von dem rauhen, groben Stilpos herrührtest.

Piedro. Ha! ha! Mein Vater begreifts manchmal auch nicht. Noch jüngst schwur er, wenn er mich in der Wiege gekannt hätte, er würde mich in Fluß geworfen haben, in seinem Herzen überzeugt, Gott würde es ihm vergeben.

Pomponius. That er das mein guter Piedro.

Piedro. Nun sag Pomponius, muß ich ihnen nicht abgeneigt werden? Muß ich mich nicht endlich selbst losbinden, wenn ich sehe, daß sie das Band reut, womit uns die Natur zusammenvereinigte. Ich will auch, und dann mögen sie den süßen jungen Horazio zur Wehr und Mauer machen, der von dem Blick eines Weibes sein Leben erbettelt —

Pomponius. Glaubst du daß er das thut?

Piedro. O gewiß! sein Aug und Herz leben immer nur einer Empfindung.

Pomponius. Und das deinige Piedro?

Piedro. Keiner, als mir das Vorrecht der Erstgeburt zu erwerben, durch Verdienst, mein
ich

ich, und mit Stilpos Gütern mich fett zu machen.

Pomponius, (für sich.) Hm! das erste wäre nun just gegen die meinige. (laut) Du scheinst tiefsinnig.

Piedro. Ha! Ich denke wenn ich mich auf dich verlassen kann, so kann ich mich auf den Fürsten verlassen.

Pomponius. Trink Piedro! du hast ein allerliebstes Wesen jetzt. Der Fürst hält grosse Stücke auf seinen Piedro. Wahrhaftig, sagte er heute in Vertraulichkeit zu mir; Pomponius, mit dem Menschen ist mir geholfen. Ich bitte dich, wenn du dahin kommen solltest, daß er mir sein Herz entwendete, und dir's übergäbe, das bey ihm leicht möglich ist, und wogegen ich auch nichts habe, denke deines Freundes. Für allen Dingen hütet dich für Pandolfo? — Vergiß meiner nicht!

Piedro. Ich! dein Wohl! dein Leben! Sie werfen mir Mangel an Theilnahme vor. Aber Pomponius! ich kann lieben.

Pomponius. (ihn küssend.) Und ich erwiedern.

Piedro. Du hast Gewalt über mich. Du bist der mich versteht. Ha! was durchfährt mich. Pomponius, was treibst du mit mir? Himmel und Erde! mich durchfährt's, und zukt in all meinen

Gebenien. Ha! das Geschwätz meines Bruders
hat eine Seite meines Herzens getroffen, für
die ich keinen Namen hab. Was ist das? Was
will das? Ein schönes Mädchen, beym Himmel —
Ha! ha! ha!

Siebenter Auftritt.

Seraphine. Vorige.

Pomponius.

Was willst du Kind?

Seraphine. Wo ist er?

Pomponius. Wer Kind?

Seraphine. Er! Er! (will fort.)

Pomponius. Bleibe doch!

Seraphine. Da der nicht da ist —

Pomponius. Wo ist dein Horazio?

Piedro. (mit gierigem, starrem Blick nach ihr sehend.)

Seraphine. Wo ist er mein Vater? Wo
ist er? (durchs Fenster sehend) Horazio!

(Man hört unten den Horazio rufen.) Seraphine.

Pomponius. (ans Fenster tretend.) Der Fürst
geht auf ihn zu, um mit ihm zu sprechen.

(Seraphine will fort.)

Pomponius. Bleib! bleib Kind Seraphi-
ne! der Fürst spricht mit deinem Horazio.

Seras

Seraphine. Was der Fürst? Was soll das mich halten?

Piedro. (Gitternd auf sie zu.) Seraphine! he Seraphine! Gebt mir eure Hand! Laßt mich eure weiße Hand fassen! Ich mein, ich müßte diese Hand haben — Und wenn ich sie hielte —

Pomponius. Gieb ihm deine Hand, dem guten Piedro!

Seraphine. Ich muß weg hier mein Vater. Horazio rief mir ja, und ihr gäbt mir Horazio. Was soll mich dieser aufhalten?

Piedro. Ich sollt nicht weg hier Seraphine!

Seraphine. O mein Vater, ich fürchte mich vor dem Menschen.

Pomponius. Bleibe Kind, er ist gut und edel.

Seraphine. O mein Vater — (heimlich) Wie kann man das seyn, und so um sich blicken?

Piedro. (sie mit wollüstigen, faunischen Augen begaffend, und wild nach ihr fassend.) Himmel und Hölle! diese Hand! diese Wangen! dieser Mund! dieses! dieses! —

Horazio. (ruft.) Seraphine!

Seraphine. Horazio! (ab.)

Achter Auftritt.

Pomponius. Piedro stampft.

Hm! Was ist das? Was reißt in mir?
Ich meine die Hölle brenne in mir!

Pomponius. Was ist dir Piedro?

Piedro. Nichts! Nichts! du siehst ja —
nichts, als ein Toben in den Adern. Gieb mir
diese Seraphine wieder! He Pomponius! gieb
mir diese Seraphine wieder! (sunnisch lachend.) He!
he! he! Diese Seraphine, mit diesen blauen,
allen Sinn verkehrenden Augen! Diese Sera-
phine, die meine Seele auf die Lippen zieht! He
laß mich ihr nach!

Pomponius. Piedro!

Piedro. Ist es nicht deine Tochter? He
träger Pomponius, warum siehst du so still und
gleichgültig, und merbst, daß mein Blut zu bren-
nendem, verzehrendem Gift in den Adern wird?

Pomponius. Was willst du dann?

Piedro. Diese Seraphine! und ich will —
ha! ich will Thaten thun — ja ich will, und
ich muß sie haben Pomponius, und ich will thun,
und will seyn, was du willst.

Pomponius. Wie Piedro? du der Liebe
feind!

Piedro.

Piedro. Ja der Liebe feind. Ich sah diese Seraphine nie mit diesen Augen, mit diesem Sinn. Pomponius, meine Seele hub sich auf in mir, zog aus meinen Augen in ihren jugendlichen Busen über, und kehrte mit tausend quälenden Empfindungen zurück. Wie ich so vor ihr stand, ihren schlanken Leib zu umfangen, und nach einem Blick aus ihren Augen lechzte — Ich will, ich muß sie haben —

Pomponius. Laß deinen Bruder im Wahn, und such sie zu verdienen.

Piedro. Welcher Preis es sey — Pomponius, was es auch sey! (Bende ab.)

Neunter Auftritt.

Garten Pomponius.

Stilpo und Rinaldo, Hand in Hand.

Rinaldo. (im Hereintreten.)

Ich bitte dich lieber Onkel, verweile außen, und warte meines Rufs!

Stilpo. Ha! da sollt' ich vor der Höhle stehen und lauschen, ob er mich schon heute höhnte, und jetzt noch mehr höhnte, wenn er mich vor der Pforte auf und abwandern sah, das Schicksal meines Sohns abzuwarten.

X 5

Rinaldo.

Rinaldo. Das Höhnen soll an dich kommen Onkel. Ich bitt dich! deine Empfindung reißt dich hin, und deine Schwäche ergreift dich.

Stilpo. Verdammt daß du das so nennst!

Rinaldo. Nicht so Onkel! ich will dir deinen Sohn mit Triumph zuführen, und dich zu rechter Zeit herbey rufen!

Stilpo. Ha! mein Junge hier in Pomponius Gewalt! — Mich denkt der Himmel ist so mild und gut nicht hier! Die Sonne so freundlich nicht, und die Bäume nicht so grün und blühend.

Rinaldo. Du hast Recht Onkel! Geh nur — Auch der Fürst ist hier, und ich wär wohl aufgelegt mit ihm zu reden. Glaub mir, ich bin aufgelegt ihn zu quälen; aber er wird sich nicht sehn lassen. Im Vertrauen, meine Geigenwart verscheucht ihn, und seine Gewalt hört auf, wo er mich sieht. Mein Vater blickt wie sein böser Geist aus meinen Augen.

Stilpo. Das thut er Nesse!

Rinaldo. Geh nach jener Allee und sammle dich. Gewiß liegt der fette Wanse Pomponius auf seinem Sopha und schwelgt. Er hat da ein prächtiges Haus von dem Schweiß des Volks erbaut.

Stilpo. Und von deines Vaters Gütern.

Rinaldo,

Rinaldo. Hat er Onkel? Nun wir wollen
seine goldne Säle bald in Flammen aufgehn sehn.
Dann wollten wir uns auf die Trümmern setzen,
und den Geist Rinaldos herbepruzen. Versteh
mich und geh!

Stilpo. Ich bleibe, sag ich.

Rinaldo. Siehst du dort deinen Piedro!

Stilpo. He! ich gehe schon. Rinaldo,
Horazio soll weg hier, und wenns sein Leben
kostet. Verfahre gut mit ihm, ich bitte dich.
(ab.)

Zehnter Auftritt.

Rinaldo allein.

He! welche Gestalt? Ist das Pomponius
Tochter in dieser Unschuld, in dieser Würde?
Ich sah das an keiner Sterblichen, und doch ist
sie Pomponius Tochter, und ich hafse alles was
von ihm kommt. Armer, schwacher Horazio,
wie solltest du diesen Augen widerstehen —

Eilster Auftritt.

Rinaldo. Horazio. Seraphine treten
umschlungen auf.

Rinaldo. (lehnt sich in Entfernung an einen Baum.)

Horazio. Mein! du mein! du mir gegeben
Seraphine!

Seraphine

Seraphine. Dein mein Horazio, ewig
dein! Aber was macht dich so in mich treten? —
Ich bitte dich Lieber, scheuche die Freude der Liebe
nicht weg, die mich umgibt. Was willst du?
Was verlangst du von mir?

Horazio. Rede meine süße Liebe! Rede! —
Ach! ein Rütblik in mein voriges Leben, da ich
dich noch nicht hatte, da ich das ahndete, was
ich jetzt lebendig fühle. Da ich diesen Ulk voll
Liebe nicht hatte, den mein Herz mit seliger Er-
quickung auffaßt.

Seraphine. O wenns das ist — wenns
das allein ist, wie glücklich ist deine Seraphine!

Horazio. Und dann ein Gedanken an meis-
nen Vater, der ihm verkündigt, wie glücklich ich
bin.

Seraphine, Hör Horazio! ists an dem daß
dein Vater meinem Hause feind ist? Ich empfand
das nie, und wnschte auch nichts in der Einsamkeit
vergraben. Aber sollte es auch seyn, mein Vater
will der deinige seyn, warum sollte dein Vater
nicht eiswülligen? Und sag Horazio, was können
denn wir dafür?

Horazio. Ich fühle das nicht, ich fühlte
das nie.

Seraphine.

Rinaldo. Hat er Onkel? Nun wir wollen
seine goldne Säle bald in Flammen aufgehn sehn.
Dann wollten wir uns auf die Trümmern setzen,
und den Geist Rinaldos herbepruzen. Versteh
mich und geh!

Stilpo. Ich bleibe, sag ich.

Rinaldo. Siehst du dort deinen Piedro!

Stilpo. He! ich gehe schon. Rinaldo,
Horazio soll weg hier, und wenns sein Leben
kostet. Verfahre gut mit ihm, ich bitte dich.
(ab.)

Zehnter Auftritt.

Rinaldo allein.

He! welche Gestalt? Ist das Pomponius
Tochter in dieser Unschuld, in dieser Würde?
Ich sah das an keiner Sterblichen, und doch ist
sie Pomponius Tochter, und ich hafse alles was
von ihm kommt. Armer, schwacher Horazio,
wie solltest du diesen Augen widerstehen —

Eilster Auftritt.

Rinaldo. Horazio. Seraphine treten
umschlungen auf.

Rinaldo. (lehnt sich in Entfernung an einen Baum.)

Horazio. Mein! du mein! du mir gegeben
Seraphine!

Seraphine

Seraphine. Dein mein Horazio, ewig
dein! Aber was macht dich so in mich treten? —
Ich bitte dich Lieber, scheuche die Freude der Liebe
nicht weg, die mich umgibt. Was willst du?
Was verlangst du von mir?

Horazio. Rede meine süße Liebe! Rede! —
Ach! ein Rütblik in mein voriges Leben, da ich
dich noch nicht hatte, da ich das ahndete, was
ich jetzt lebendig fühle. Da ich diesen Ulk voll
Liebe nicht hatte, den mein Herz mit seliger Er-
quickung auffaßt.

Seraphine. O wenns das ist — wenns
das allein ist, wie glücklich ist deine Seraphine!

Horazio. Und dann ein Gedanken an meis-
nen Vater, der ihm verkündigt, wie glücklich ich
bin.

Seraphine, Hör Horazio! ists an dem daß
dein Vater meinem Hause feind ist? Ich empfand
das nie, und wnschte auch nichts in der Einsamkeit
vergraben. Aber sollte es auch seyn, mein Vater
will der deinige seyn, warum sollte dein Vater
nicht eiswülligen? Und sag Horazio, was können
denn wir dafür?

Horazio. Ich fühle das nicht, ich fühlte
das nie.

Seraphine.

Seraphine. Wie's werde Horazio! Ich bin dein, bin wo du bist — Könntest du mich verlassen um einer Ursach in der Welt willen?

Horazio. Dich verlassen, da mein Leben in dir besteht, das eben anfieng zu blühen.

Seraphine. Mein Vater legte meine Hand in die deine, schwur du solltest heute der meiste werden.

Horazio. (mit Entschlossenheit.) Seraphine, nichts in der Welt vermag mich von dir zu trennen.

Rinaldo. (hervorretend.) Horazio!

Horazio. Rinaldo du hier!

Rinaldo. Stilpos Sohn, du hier!

Horazio. O so komm und fühle die Glückseligkeit deines Freindes!

Seraphine. Ist das Rinaldo, von dem alle reden, und den alle fürchten? — (Heimlich zu Horazio.) Horazio, der Mann hast mich, ich sehs an seinen wilden Augen. Seine Stirne droht uns, und sein Anblick ist der Liebe Feind!

Rinaldo. Ist das die Ausübung deines Muths, der einst in deiner jugendlichen Brust aufkochte, und uns eines Stilpos würdigen Sohn versprach?

Horazio. Rinaldo, ich bins.

Rinaldo,

Rinaldo. Du! in den Fesseln eines Weibes! der Tochter des Helfers Helfer Pandelos und des Fürsten?

Seraphine. Mann mit wildem Blick, du stöhrst die Liebe nicht. Ich bitte dich, schone meines Herzens das nichts hast, das Euch alle liebt. Wie, Horazio, du bist betreten, und siehst bleich?

Horazio. Nicht doch meine Liebe! Sieh diesen Engel, diesen Zubegriff der Güte und Liebe!

Rinaldo. He! eben unter dieser Maske liegt dein Verderben. (leise.) Sie ist Pomponius Tochter, und was kann Gutes daherkommen?

Horazio. (wild.) Rinaldo!

Rinaldo. He!

Seraphine. (ihm liebkosend.) Dein! dein!

Horazio. Kommt Seraphine in die Einsamkeit, wir hassen nichts. Sage meinem Vater, Horazio sey glücklich.

Rinaldo. Glücklich! Und das nennst du so, da dein alter Vater sein graues Haupt zum Himmel erhebt, den Tod ersleht, da er sich von dir verlassen sieht! deine Mutter in Thränen zerfließt, daß derjenige das Unglück ihres Hauses bereitet, auf den sie ihre Glückseligkeit baute!

Horazio. Schrecklicher! schone meiner!

Rinaldo.

Rinaldo. Das nennst du glücklich seyn, Thörichter, und lieferst Vater, Mutter und Freunde hin! Komm zu Stilpo, Knabe, und suche durch Scham und Neue unsrer wieder würdig zu werden.

Seraphine. Kannst du mich verlassen?

Horazio. (im Geiste kämpfend.) Rinaldo, ich kann nicht!

Rinaldo. Dein Vater in Thränen! deine Mutter —

Horazio. Rinaldo?

Rinaldo. Das Haus tott und traurig.
Ihr Leben in Gefahr —

Horazio. Hier ist das meinige!

Rinaldo. (zu Seraphine.) Gib ihm seinen Eltern wieder!

Seraphine. Du kennst die Liebe nicht Unempfindlicher! Ich bin schuldlos, strafe mich nicht. Er ist schuldlos, strafe ihn nicht!

Rinaldo. Feiger! (leise zu ihm) Berninius es und zittere!

Horazio. (fest) Rinaldo, ich will — Aber ich kann Seraphinen nicht verlassen.

Seraphine. Laß dein Herz nicht vergessen Horazio!

Rinaldo. (noch einmal leise zu ihm redend.)

Horazio.

Horazio. (halt.) Wohlan, da bin ich!
Nehmt mich hin! Siehe so furchtbar du willst,
du vermagst hier nichts. Sieh dieses Aug, diese
Liebe, diese Seraphine! Meinst du, daß ich nicht
sterben kann?

Rinaldo. Nichtewürdiger, du bist unsrer
nicht werth.

Horazio. Bey der Macht der Liebe! ich er-
trage das nicht. Mich deutet ein Theil deiner
Misshandlung fällt auf Seraphine zurück —

Rinaldo. Ha! von den Augen eines Weis-
bes bestrikt, fehrt Muth in dein Herz! Auf was
trogest du Jüngling?

Horazio. Auf mein Herz!

Rinaldo. (leise.) Horazio, der Mann dessen
Tochter du liebst, half deinem Onkel das Leben
rauben, und droht deinem Vater das nehmliche
Schicksal.

Horazio. (laut weinend an seinem Hals.) Rinaldo!
ich muß hier bleiben — ich muß!

Rinaldo. (stoßt ihn zurück.) Du mußt! Nun
so falle Verderben über dich, und reize meinen
Grimm zu nie gnügender Rache!

Zwölfter Auftritt.

Stilpo. Vorige.

Rinaldo.

Komm Onkel, und freue dich deines Sohns.

Stilpo. (sich vor die Stirne schlagend.) Ich hört' es. Rinaldo, ich hört' es.

Horazio. (erschrocken in Seraphines Arm sinkend.) Mein Vater!

Seraphine. Rette mich!

Stilpo. Hm! ja — das ist sie also — Hm!

Horazio. (sich losmachend, auf seinen Vater zu,) Mein Vater!

Stilpo. (will ihn wegstoßen, und sinkt in seinen Arm.) Lieg ich an deinem Hals? Hab ich dich in meinen Armen? Ha! ich wollte das nicht — Ich wollte dir gegen überstehn kalt und unempfindlich. O du hast noch alle Gewalt — Sind das deine Thränen, die auf meinen Wangen zittern?

Horazio. Meine — meine Liebe —

Stilpo. Liebe! deine Liebe? Ist dein Herz mein? So mein wie mirs Gott gegeben hat rein und unverfälscht?

Horazio. Dein mein Vater!

Stilpo. Betrüge mich nicht! du bist unter meinen Feinden gewesen. — Ha! Und doch! He

Kling. Theater 3 Th.

V

mein

mein altes Herz strebt auf deinen Worten zu
glauben. Komm fort!

Seraphine. Horazio! — Mein Vater!

Horazio. Verzeihen und Gute! Seht diese
mein Vater — (sie an der Hand fassend) Ich kann
sie nicht verlassen.

Stilpo. Nichts sah ich, nichts das dich von
deinem Vater entfernt halten sollte. Horazio,
wie gehst du mit uns um? Komm, alles ist mir
feind hier, und ich hasß alles hier. Wie? in
ihren Armen? In ihrem Hals? An Pomponius
Tochter Hals? Und läßt deinen Vater hier stehen
verlassen, und ungeliebt? Komm Horazio, deine
Mutter wartet deiner, zünde ihr Leben von neuem
an, denn das meinige haben deine Thränen, deine
Blicke erwärmt. So mein Junge, deine Hand!

Horazio. Gebt mir Seraphine!

Stilpo. Unfreundlicher! drey lange Tage
konntest du ohne uns leben, und dachtest nicht
daran, daß wir nicht ohne dich leben könnten.

Seraphine. Vater! Hört mein Herz; mein
unschuldiges Herz, meine treue Liebe!

Stilpo. Ihr seyd Pomponius Tochter!

Seraphine. Ich wußte nichts von eurem
Hasß, liebte euren Sohn ohne ihn zu kennen,
ohne daß ich wußte wer er sey. Trenne uns
nicht Vater! Du vermagst mich nicht von ihm

zu

zu trennen. Ich bin schwach und unersahren,
aber die Liebe giebt mir Muth und Stärke. Hast
mich nicht Vater!

Stilpo. Komm Horazio!

Horazio. Gebt mir Seraphine!

Seraphine. Mein Vater ist euer Feind und
willigt ein.

Stilpo. Hm! eben darum!

Rinaldo. Fühlst du Onkel!

Stilpo. Komm Horazio! He! ich meine
die Lust hasse mich hier, und sey von ihnen an-
gestellt.

Horazio. Vater! (auf Seraphine blickend.)

Stilpo. Ist dir mein Leben nichts? Deiner
Mutter Leben nichts? Wohl, ich will bey dir
bleiben. Hier unter meinen Feinden bey dir
bleiben. Mag doch Antonia ihres Lebens Ende
finden, denn auch sie hat Muth für ihr Kind zu
sterben. Bin ich nicht ein guter Vater Horazio?
Bürne nicht Rinaldo! — Bin ich nicht gesäßig
Horazio?

Rinaldo. Lebe wohl Onkel. (will gehen.)

Stilpo. Willst du wohl bleiben! —
(zu Horazio.) He, bey Gott! ich meine, du habest
von der Milde und Güte verlöhren, womit dich
die Natur zu unserem Glück gesegnet hat. Wahrs
hastig, das ist die freye Stirne nicht mehr, die

meinen Horazio allen guten Seelen empfahl.
Diß der kindliche Blick nicht mehr, der den Himmel um uns schafte. Drey Tage hier, und so verwildert! — Nun Nesse, was sagst du? Ist der alte Stilpo nicht glücklich?

Rinaldo. Freylich, wenn er nur will.

Stilpo. Ja — er will — er will ja. Komm, er mag bleiben hier. Er steht ja da taub und todt! Ich will meine Liebe zu wilden Thieren tragen. Gieb mir noch einen Kuß Horazio! und einen für deine Mutter! zum Lebewohl mein Sohn Horazio! (in Thränen ausbrechend.) Ha schon wieder naß in meinen Augen, und mein Herz kann nicht brechen? — Rinaldo vergieb mir dismal noch! Sieh ihn nur an! wie sollt ich nicht weinen? (ihn stark anfassend.) Horazio! bey Gott! ich dächte — Nein — Was? Was? (ihn in die Arme schließend.) Wer dich hier lässt, hat dich nie geliebt. O mein Junge! mein Junge! ich habe Kraft und Stärke. Ha! ha! so trug ich dich oft in meinen Armen und weinte für Freude, hub dich zum Himmel und dankte — Und jetzt — kostbare Last, erdrücke mich, und ich bin glücklich! Ja das war der Druck der Liebe — der kindlichen Liebe — ich fühle dein Herz wieder.

Seraphine. Du verläßt mich! du mußt mich verlassen!

Horazio.

Horazio. Ich sehe dich wieder.

Stilpo. Gewiß Fräulein, das thut er.

(Seraphine ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Pomponius kommt Stilpo entgegen, der Horazio in seine Armen gefaßt fortführt.
Erschrocken und gleich sich fassend.

Stilpo.

Ha! ha! Pomponius! Platz hier! Sonst möchtest du wieder aus dem Sattel fahren. Dort steht ein Mann, der dich sprechen kann.

(ab mit Horazio.)

Pomponius. Sieh Rinaldo! Viel Ehre für mein Haus — Viel Ehre in Wahrheit — Wollt Ihr Euch nicht aufhalten?

Rinaldo. (ab.)

Pomponius. Trozig! ha! darum nicht verzagt Pomponius. Piedro!

Seizehnter Auftritt.

Piedro. Pomponius.

Er ist fort, und mein Vater war auch da.
Ich versteckte mich ins Gebüsch vor ihm.

Pomponius. Wo ist Seraphine?

V 3. Piedro.

Piedro. Sie wollte nach. Aber der Fürst führte sie in der Betäubung nach dem Saal. Dort weint sie, und — und — He Pomponius! ich will ihre Thränen abwischen. Er ist fort Pomponius. — O ihre weisse Hand! ihr blaues Aug — und mein — mein — er ist fort Pomponius — und ich —

Pomponius. Du mußt ihn wieder bringen.

Piedro. Den Tod lieber. Was? Weißt du nicht wie's in meinem Sinn ist?

Pomponius. Eben darum. Laß dich leiten. Ich war nie so sicher als jetzt. Du sollst sie haben Piedro! Aber Muth! Muth!

Piedro. Ha! laß mich zu Seraphine! und ich will Gift aus ihren Augen trinken. Wilde Trunkenheit von ihren Lippen küssen. Ich bin dazu aufgelegt, und es wüthet so recht stehend hier. Ha! ha! (ab behende.)

Bier-

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

In Stilpos Wohnung.

Einbrechende Nacht.

Piedro schleicht herein und sieht sich bald
furchtsam, bald kek um.

Ha! endlich bin ich ungesehen hier! (lauschend.)
Horch! raslen nicht Waffen, und hört ich nicht
Zumult und Gelisper auf den Straßen? — Ich
soll forschen, und meinen kindischen Bruder zu-
rükbringen. Zu was? ha zu was? Pomponius
was machst du aus mir? Was ist mit mir wor-
den? Wie bin ich so leicht, so unternehmend, so
muthig und kühn? Finstre, schwarze Nacht dir
sah ich entgegen, und was ich auch beginne, dir
sah ich freudig entgegen! Aus dir saug ich Muth,
aus dir saug ich Rache und Wollust! — Sera-
phine! warum weinst du, da ein muthiger, ein
mächtiger deinen Hals umfassen will. (furchtsam.)
Kommt jemand?

(Schleicht weg.)

Zweiter Auftritt.

Anselmo. Horazio.

Anselmo.

Sprach nicht jemand hier?

Horazio. (ohne Antwort, ganz in sich versunken.)

Anselmo. Ich hab dich wieder Lieber,
Bester! Und mit dir ist Muth und Freude in
unsrer aller Herzen zurückgekehrt. (ihn an der Hand
fassend.) Deine Mutter an deinem Hals, dein
Vater, dein Anselmo an deinem Hals! (ihn umar-
mend.) Fühlst du nicht? Wie! kein Laut in mein
Herz zurück? Kein Blick? Kein Händedruck?

Horazio. (ohne Antwort.)

Anselmo. Ist dein Herz nur einer Empfin-
dung offen? Unglücklicher was machst du mit uns?
— Horazio, sonst wohl erhöht die Liebe die
sanftesten Empfindungen der Freundschaft, und alle
gute gesellige Gefühle. Nur du! — Stosse meine
Hand nicht weg Horazio!

Horazio. Bin ich hier? Wie hier?

Anselmo. Horazio! du bist hier und bleibst
hier! — Wie kann Muth und Grimm auf meis-
nes Freundes Angesicht sich ausdrücken? O daß
diese schöne Harmonie zerrüttet ist, die sonst jedes
guten Menschen Herz mit dem deinen verbrüs-
derte!

Horazio.

Horazio. Es ist Nacht und ich bin hier, und es drängt sich ein Laut in mein Herz, der mich abruft.

Unselmo. Hörst du mich nicht Horazio?

Horazio. Im Garten unter dichtem, heimlichen Gebüsch fließt der Bach der Liebe, dort flossen Thränen der Liebe und quollen hinab, und es däuchte mich die Sonne schiene sanfter, die Vögel sängen lieblicher. Dort sitzt sie jetzt und weint Thränen des Kummers. Ha! und ich sollte sie nicht aufküszen von ihren Wangen, nicht abtroknen! Nur ein Wort zu dir Seraphine! und ich kehre wieder!

Dritter Auftritt.

Stilpo. Rinaldo mit Horazios Degen und Schild.

Antonia. Vorige.

Antonia.

Horazio! deines Vaters würdig, deiner Mutter würdig!

Stilpo. Und auch des Degens werth, Nesse!

Rinaldo. (giebt ihm Degen und Schild) Horazio, die Freyheit des niedergedrückten Volkes, das

346 Stilpo und seine Kinder.

Leben und Heil deines Hauses, schwiebe vor deinen Augen. Wir gehen zum Streit über Leben, Tod und Freyheit. Es war eine Zeit, wo ich dich nicht in deine Seele zurückzurufen nöthig hatte.

Horazio. (Den Degen ziehend und ansterrend.) Wir waren Freunde, vielleicht daß wir es noch genauer werden. Ich danke Euch mein Vater! Ich danke Euch!

Stilpo. Nicht Dank! Nur Liebe und Mut! — Geh auf die Straßen und hör das Volk zum Himmel flehen! Sieh ihre Angst vor dem Tyrannen, ihre Armut und Not! Räche deinen Onkel! Hilf deinen Vater erretten!

Rinaldo. Ha ist das Heldengluth, die auf deinen Wangen brennt!

Antonia. Was anders? Was anders? Du zöggerst —

Horazio. O nur einen Augenblick!

Rinaldo. Stilpo! sie erwarten uns!

Stilpo. (Horazio küssend.) Mein Arm ist schwach bis ich dich sehe, Antonia!

Antonia. Laß mir ihn noch! Du gehst! Ich darf dich nicht halten. Starke sey dein Theil! denke deines Weibes!

Stilpo.

Stilpo. Gehalte diesen Muth! ich gieng
oft zu gefährlichen Kämpfen, und du hattest ihn.
Antonia, wenn wir uns wiedersehen —

Antonia. (an seinem Hals.) Wir sehn uns wie-
der. Ich bin bey dir, wie's werde. Nur die
Augenblicke der Ungewissheit —

Rinaldo. Lebt wohl Mutter. Anselmo!
(ab. Anselmo ab.)

Stilpo. Horazio! auf dem Markt! (ab.)

Vierter Auftritt.

Antonia. Horazio nach einer Pause
zu seinem Degen.

Dich haben sie mir gegeben, dich, der du
meine Jugend: Seele ganz erfülltest! Sey mir
gegrüßt! Ha! lauscht sie nicht einsam am rieselnden Bach? Ich verweile hier, und muß hier ver-
weilen. Ha! daß du mich eine Bahn führtest,
die zu ihr gienge! Wie aber? bist du mein
Freund, wie leicht finden wir uns!

Antonia. Mein Sohn!

Horazio. (lächlend.) Ihr noch hier meine gute
Mutter! wie nothig seyd ihr mir! und ach! wie
sehr wünschte ich doch, ihr verließet mich jezo.

Euer

Euer Horazio, meine liebe Mutter, ist frank und sehr bekommnen Herzens, und euer Aug voll Vorwurf, den die liebende Mutter, gleich in schützende Güte wandelt, drückt mich noch mehr.

Antonia. Lebe auf! lebe auf mein Sohn! deine Mutter leidet mit dir! Laß uns leiden und theilen! Gieße dich ganz aus! du findest kein Herz, das es freundlicher aufnimmt —

Horazio. (an ihrer Brust weinend.) Mutter, ich liege hier und ertrage es kaum. All deine Liebe, all deine Güte — Strafe mich nicht! Laß mich weinen, ausweinen und ausstürmen!

Antonia. Weine! Mache dir Lust und deine Brust frey. Ich bin da, alles zu ertragen. Aber dann laß vorige Liebe in dein Herz kehren, dann laß uns wechselweis unsre Stärke verbinden, uns uns zusammen aushelfen. Diese Nacht entscheidet unser Schicksal Horazio!

Horazio. Mutter!

Antonia. Was verlangst du mein Sohn?

Horazio. Habt ihr sie je gesehen? Habt ihr jemals Seraphine gesehen? Ich sag euch, als ich sie das erstmal erblikte, sah ich euch in eurer Jugend. O sie gleicht euch meine Mutter, in eurer Sanftmuth, eurer Güte, eurer Entschlossenheit.

heit. Habt ihr sie nie gesehen Mutter! Ich wollt
ihr hätten sie gesehen!

Antonia. Warum mein Sohn?

Horazio. O dann hätte ich Hülfe bey euch!
Würdet ihr mir sie nicht geben?

Antonia. Uns allen zum Verderben?

Horazio. Sie die nur Liebe ist! Mutter!

Antonia. Wie entzünd ich deinen gebeugten
Geist, und gieß dir mit jedem Wort Gluth zur
Rache in deine Adern! Ich merkte das, drum
ließ ich dich nicht gleich mit deinem Vater, um
dich auszuforschen. Horazio! deine Mutter zittert
für das Leben deines Vaters, zittert für kommender
Schande! Nicht so starr mein Sohn! Warum
stirbt deine Hand so matt am Schwert? Von
dir verlassen; bin ich nicht von allem verlassen?

Horazio. Verlassen Mutter! Auch sie ist
verlassen!

Antonia. Auf dich allein sah mein Aug,
für dich allein wachte mein Herz.

Horazio. Verlassen Mutter!

Antonia. Ich habe dich genährt, gepflegt,
als einen kleinen Jungen gewartet Tag und
Nacht. Meine Sorge für dich schenkte alles
weg. Ich hielt dir keine Wärterin, allein thut
ich alles mit Liebe. Von niemand wahrnützt du

Epeis

Speise als von mir. Da strecktest du deine klei-
ne Hände nach mir, wenn ich dich einen Augen-
blick verlassen mußte. War ich weg, schwebtest
du klein und unvermeidlich vor mir. Ich sah
dich in Händen, die nicht so lieblich, so sanft
waren. Dein Geschrey drang durch weite Ferne
in mein Herz, in Angst und Sorge lief ich nach
dir, und verließ alles. O dann hielt ich dich
auf meinem Schos mit Entzücken, drückte deinen
sanften kleinen Mund, lächelte mit dir, und
Deine Unschuld beantwortete es. Fest hieltest du
mich, als wolltest du sagen, ich sollte dir nicht
wieder wegläufen. Stiegst denn an meiner Brust
hinauf, hielst mich am Nacken umfaßt. Nach und
nach leitete ich dich zum Gehen. Das war Freude,
als du das erstmal mit Furcht und Ungewißheit
drei Schritte taumeltest; ich fieng den Fall auf,
drückte dich angstlich an mein Herz. Ich war
wachsam um dich wie keine Mutter. Du wardst
einmal frank, dein Vater lag zu Felde, und ich
kam zwey Monate nicht von deiner Seite. Ich
härrte mich, ward frank, wie deine Krankheit
stieg. Meine Genesung fieng da erst an, daß
du schon wieder spieltest.

Horazio. O Mutter! Mutter!

Antonia. Wie du heranwächst, lehrte ich
dich. Las die Geschichte deiner Vorfahren mit
dir,

dir, lehrte dich die Helden der Vorzeit kennen,
blies das Feuer in dir an, das dich ihnen gleich
heben sollte. Horazio! und nun sollt ich dich so
verleihren? Dich nun sehen als einen schwächli-
chen, in der Einbildung franken Jungen — Geh
und wage für Liebe, und Liebe wird dir nicht
mangeln.

Horazio. Ich gehe meine Mutter! ich
gehe!

Antonia. (Ihn umarmend.) Mein Sohn!
Mein Sohn lasst mich dich mit Ruhm wieder sehn.
(ab. Horazio ab.)

Fünfter Auftritt.

Piedro, kommt hervor.

Du sellst nicht zum Markte kommen Grün-
der! Ha! daß ich das entdeckte, zur Zeit ent-
deckte. Verdamm! verdamm! Und du ver-
damm Pomponius! Ich bin zu Grunde gerichtet
in mir, und weiß nicht was aus mir werden
ist, was aus mir werden wird. Ich muß ihm nach.
Finstre Nacht decke meine Seele! und vollende!

(schleicht leise hinweg.)

Esch.

Sechster Auftritt.

Pomponius Pallast.

Pomponius.

Es wird mir bald kalt, bald warm. Es ist so viel Geräusch, es ist so heimlich. Wenn ich nur diesen Horazio wieder in der Gewalt hätte, es sollte mir nicht fehlen den Alten herzulocken. Mit dem jungen Strudelkopf Rinaldo, und dem Fuchse Piedro wollt' ich auch schon fersig werden. Verdammter Piedro! was zögerst du, und läßt mich hier zittern und zagen. Ach! ich weiß ich habe nur Muth so lang ich sehe, daß ein Ding gut geht. Der verfluchte Pandolfo, den ich so ungern im Spiel hab. Laß sehen — He Seraphine ist er da?

Siebenter Auftritt.

Pomponius. Seraphine kommt.

Da! Er da!

Pomponius. Armes Ding! weine nicht, klage nicht. Was hältest du von Piedro? —

Seraphine. Nicht weinen! Nicht klagen! Nein! meine Augen sind trocken, mein Vater, ganz

ganz trocken. (sieht starr vor sich hin.) Ich weiß er kommt wieder, ich weiß daß ich seine Seele habe in diesem Herzen, in diesen Augen, wie er die meine. Er kommt wieder mein Vater!

Pomponius. Meinst du? Meinst du?

Seraphine. Aber warum sieht Ihr so zweifelhaft — He! glaubt Ihr nicht daß er kommt, wisst Ihr? —

Pomponius. Ich weiß nicht — ich weiß — wenn ich nur aus dieser bangen Angst wäre. Es gehört mehr dazu Pomponius, als List —

Seraphine. Ha! daß sich meine Liebe aufmacht! — Es ist alles düster und todt, es stirbt alle Kraft in mir. Ich will; ich muß ihn haben. Mich schrekt Nacht und Gefahr nicht.

Pomponius. Bist du toll Kind? Nacht und Gefahr —

Seraphine. O mein Vater, wie viele thaten mehr, und liebten nicht so stark wie ich —

Ach ter Auftritt.

Horazio. Vorige.

Horazio.

Seraphine! (in ihrem Arm.)

Seraphine. Hab ich! Hab ich! — O
wohl daß ich dich habe?

Horazio. (wird den Pomponius gewahr.) So bin
ich hier? Wirklich hier? O mein Vater! o mein
Mutter! so bin ich hier!

Pomponius. Was habt Ihr? He! Wo
ist euer Bruder?

Seraphine. Horazio, was soll dieser Blick
in meinen Armen?

Horazio. Ich kann diese Wonne nicht mehr
rein empfinden. Ich bin elend, unaussprechlich
elend — Läß mich los! — Ich kann, ich darf nicht
bleiben. (ab.) Ich bin nur hier um dir zu
sagen —

Seraphine. Ich geh' mit dir, (ab.)

Pomponius. Weit werdet ihr nicht kom-
men.

Neun-

Neunter Auftritt.

Pomponius. Piedro. ganz zerstöhrt.

Pomponius.

Erschrecke mich nicht mit dieser Mine.
Was ist's?

Piedro. Ha! wo ist der Fürst? Wo Pandolfo?

Pomponius. O tödte mich mit dieser Zaghheit —

Piedro. Ich war in meines Vaters Haus und hörte alles an. Hieng drauf den Horazio auf, und fand das Volk in Auslauf — durch alle Straßen in schrecklichem Aufzehr.

Pomponius. So ist's wahr! So ist's wahr!

Piedro. Ist das all der Muth?

Pomponius. O ich habe Muth, ich habe Muth — Gut daß Pandolfo und der Fürst da sind.

Piedro. Hülf mir auf Pomponius. — ich vergehe.

Zehnter Auftritt

Der Fürst, Pandolfo. Vorige:

Fürst

Wie seht ihr aus? —

Pomponius. Ja — ja —

Piedro. Mein Vater und Rinaldo auf dem Markt. Das Volk lernt und flucht.

Pandolfo. Herrlich! Herrlich! Nun Pomponius! O des seinen Hofmanns. Geht doch hin, und zerstreut das Volk. He! He! wo ist nun Eure Weisheit?

Fürst. Henker! die ihr seyd! — Meinhorn treffe dich ewig Pandolfo! Nun kenn ich euch. Glaubt nicht daß ich erschrecke. Ich will meine Herrschaft selbst vertheidigen. Meine Waffen her! Meine Waffen her! ich will mich meinem eigenen Schwerd vertrauen; Tod und Knechtschaft sey ihr Loos!

Pomponius. Vortrefflich!

Fürst. Meine Leibwache und die Edeln!

Pandolfo. Da Sie so empfinden — wohl an! Ich habe gewacht, und zubereitet. Die Edlen sind da, und alles verlangt die Vernichtung der Stilpos.

Pom:

Pomponius. Bravo! Bravo! Auch ist Horazio hier?

Fürst. Thut was ihr könnt Pomponius.
(leise.) Auch versichre dich Piedros!

Pandolfo. Ha die Stunde der Rache und
Gefriedigung ist da!

Pomponius. Wir bleiben hier —

Pandolfo. Wer will Eurer. (ab.)

Fürst. Ich bin an deiner Seite. Die Florentiner sollen meine Macht fühlen. (ab.)

Elster Auftritt.

Pomponius. Piedro.

Mir ist bang wegen des Ausgangs — Mir
ist bang für Pandolfo — O weh!

Piedro. Hörst du nicht? Siehst du nicht?
Was machst du nun mit meinem Bruder?

Pomponius. Was du willst. Du kannst
nichts erlangen, so lang er da ist — Was geschehen soll, muß durch dich geschehen.

Piedro. Durch mich!!

Pomponius. Du bist stark und kühn.

Piedro. Bin ich? Soll ich seyn? Noch bin
ich nichts. Doch was ich ahnde, schrekt mich
nicht.

Pomponius. Auf dann!

Piedro. Dort kommen sie — Geh weg mit mir! (ab beyde.)

Z w ö l f t e r A u f t r i c k.

Horazio und Seraphine.

Seraphine.

Horazio, bey der Liebe bitt' ich dich kehr aus diesem finstern, todten Gefühl zurück —

Horazio. Bist du da? — —

Seraphine. Mein Horazio! Mein Gemahl!

Horazio. Ich! — o ja — o ja — O meine Mutter!

Seraphine, Du siehst wild und schrecklich. Mein Herz liebt nur Horazio, schone mich —

Horazio. Du? Du! — Hier bin ich der Knahe! eingeschlossen, gefangen, Stilpos Sohn! und das Leben meines Vaters steht auf dem Spiel! da steh ich, und sollte an seiner Seite seinem Alter Kraft geben! — verhülle mich vor der Schande! Seraphine! verbirg mich!

Seraphine. Entfliehe dann — Eile — ich will leiden und ertragen, schaff dir Ruhe. Ich kann dich so nicht sehen.

Horazio.

Horazio. Wer das überleben kann! Aus meiner Mutter Herz aus meines Vaters Herz getilgt! — Und diese Schande überleben! — Laß mich! Ich bin deiner nichtwerth — ich bin des Leidens nicht werth, das du fühlst.

Seraphine. Nicht werth — Horazio! eile zu deinem Vater. Meine Lage hier ist erschrecklich — ich werde sie ertragen.

Horazio. Eilen! Ha! der ganze Palast ist mit Wachen besetzt. Hundert gezogene Schwerter hinderten mir den Durchgang. Dein Vater —

Seraphine. Unglücklicher! Dein Bruder!

Horazio. Mein Bruder! Wo ist er? Er brachte mich hieher. Jeder Florentiner wird mit Fingern auf mich zeigen. Jedes Herz in meiner Gegenwart zurückbeben und mir fluchen — Mein Bruder! Er war es nie. Ha so bin ich dann ganz elend — (seinen Degen ziehend.) doch so elend nicht, als ich glaubte. Ich habe dich noch. He mein Vater! daß ich noch einen Augenblick des Lebens erhasche, in dem ich deiner werth sey. Was sind alle gegen dieses Herz — Seraphine! (küsst sie.) Lebe wohl!

Seraphine. Ich kann nichts sagen Horazio —

(in seine Arme sinkend.)

Horazio. Dein Blick ist heiter und voll
Liebe —

Seraphine. Ist er?

Horazio. Ha! dieser Zug der Verzweiflung
nicht — ich fürcht ihn mehr als sie. Beste!

Seraphine. Ich begreif mich nicht — es
ist alles ausgelöscht in mir — und mein Gefühl
ist starr — Wie willst du durchkommen?

Horazio. Ich seh das graue Haupt meines
Waters — Lebe wohl! ich seh dich wieder! —
bleibe? (ob.)

Seraphine. Gleiben! hier in naher Verzweif-
lung! Horazio! (ihm nach.)

Dreizehnter Auftritt.

Markt.

Tumult und Waffen - Geläute.

Der Fürst. Pandolfo.

Fürst.

Das Volk ermattet.

Pandolfo. Die Edlen sind brav. Das
Florentinische Blut kann mich nicht freuen, so
lang er lebt. Er tobt und reiht nieder.

Fürst.

Fürst. Rinalds Geist wüthet umher. Sein Sohn frist auf wo er hin tritt. Man sagt, Stilpo sei verwunder.

Pandolfo. Auf jene Seite. Das Volk hat den Muth verloren. (ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Stilpo und Anselmo.

Anselmo,

Du kannst nicht mehr.

Stilpo. Du sahst ihn nicht. Er ist nicht da? Nicht da?

Anselmo. Ich glaubte ihn zu sehen — Er hohle dich!

Stilpo. Schrecklich! Schrecklich! ich bin am Abend meines Lebens — Wo ist er, daß ich an seinem Herzen mein Leben ausblute? Ha! ich meinte, in jedem Schwerd das gegen den Feind blinkte, ihn zu sehen. Mein Sohn! Mein Sohn! Antonia!

Anselmo. Du verblutest.

Stilpo. Ha diese Wunde ist leicht! Laß mich ins Gedräng. Ich will meinen Feyerabend gut beschliessen — durch sie durch zu seinem Herzen!

562 Stilpo und seine Kinder.

Liner vom Volk, General, das Volk
weicht.

Stilpo, Weichen! Gott im Himmel Stär-
ke! Stärke! laß mein Herz noch nicht brechen!
Noch nicht gütiger Gott! (ab.)

Anselmo. Muth! Muth! Schrey ihnen
zu! Freyheit! Freyheit! (ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Pandolfo, Rinaldo, Volk,

Der Bettelkrieg! Schande das Schwert zu
ziehen. Wo ist Er? Stilpo! Stilpo! Feiger
meidst du mich?

Rinaldo. Da bin ich und meines Vaters
Geist.

Pandolfo. Wer bist du?

Rinaldo. Dein Verderber!

Pandolfo. Knabe Rinalds — Kennst du
Pandolfos Schwert?

Rinaldo. Prahle den Todten! Geist mei-
nes Vaters sieh durch die Nacht und weide dich
am Blut deines Verräthers!

(Sie fechten.)

Pandolfo. (singt.) Dein Schwert ist tapfer.
Du hast den Mächtigen erschlagen,

Rinaldo.

Rinaldo. Ha! ha! ha! den Mächtigen —
dass die Macht mich lachen macht. Rinaldo!
Rinaldo! sich herab durch die Nacht, dies that
dein Sohn! Wie jeder Tropfen Blut meinem
Herzen wohlthut, und all meine Lebens: Geister
genießen! Stilpo! Stilpo! — Todten: Opfer
Vater Rinaldo! Genieße!

Liner vom Volk. Flucht! Flucht! Stilpo
gefangen —

Rinaldo. Verdamme die ihr seyd — Flo:
rentiner! Freyheit oder Tod! — Seyd ihr zu
Sclaven geböhren, so ergreife euch Verderben —

(ab.)

Sechszehter Auftritt.

Fürst mit Edlen.

Schleppt ihn nach Pomponius Haus, zu
seinen Söhnen. Sucht euch Rinaldos zu bemäch:
tigen. Wo ist Pandolfo? Ha hier! Pandolfo!

Pandolfo. Verlaß mich! Verlaß mich! Ich
knirsche mein Leben aus —

Fürst. Pandolfo —

Pandolfo. Rinaldos Schwert —

Fürst. Du! — Alles unser und du! der
Genuss ist nur halb. (für sich.) Ich weiß noch nicht,
ob ich mich seines Tods freuen soll.

Pandolfo.

Pandolfo. Laß mich auf meinem Schilde sterben und räche mich. (er ergreift ihn bei der Hand.)

Fürst. Dein Sterben ist fürchterlich.

Pandolfo. (hält ihn fest.) Räche mich. O daß ich ohne Rache sterbe! — Räche mich!

Fürst. (errt sich los.) Ich räche dich. — Mein Blut erstarrt.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Stilpos Haus.

Antonia am Tisch auf ihre Hände gesunken.
Rinaldo in stillem Grimm ihr gegen über stehend — Nach einer Pause.

Mutter!

Antonia. Was willst du ferner von mir?

Rinaldo. Weine nicht!

Antonia. Weinen? Warum sollt' ich weinen? — Verlaß mich! Verlaßt mich alle! Ich hänge an nichts mehr.

Rinaldo. Mutter Antonia! Stilpos Weib!

Antonia. Ich bin es, und will es beweisen. Ich will mit meinem Leiden auskommen. Verlaß

laß

Las mich! Ich will von nichts hören, ich habe genug. Stilpo! Stilpo! Ich halte Wort mein Gemahl!

Rinaldo. Ich kenne diese starre Standhaftigkeit, diese kalte Entschlossenheit; wenn alle Empfindungen in uns stocken, ich kenne sie Mutter, und will dich herausreissen — Mutter! (will ihre Hand nehmen, sie zieht sie zurück.) — Du zerreißt mein Herz und treibst mich nach und nach zur vollen Raserey. Du solltest das nicht thun. All meine Nerven zucken noch an mir — Alle Wuth und Grimm trat von neuem in mich zurück, da ich ihm eben anfieng Lust zu machen — (fasst ihre Hand.) Mutter Antonia!

Antonia. Ich will nicht —

Rinaldo. Ist das Starrsinn oder höchstes Gefühl des Leidens, das dich so macht? So lass uns zusammen heulen, und dann in uns kehren.

Antonia. Ich will nichts — ich begehre nichts mehr. Ich kann sterben —

Rinaldo. Auch ich kann sterben Mutter! Aber ich möchte mein Leben gern thieuer verkaufen —

Antonia. (spöttisch.) Du! du Dicke! daß daß ich das glaubte!

Rinaldo. (bitter.) Glaubte! — Doch nicht — Mutter!

Antonia

Antonia. Sterben! du für uns! Ha das
konnte nur Stilpo, der edle!

Rinaldo. Nur Stilpo!

Antonia. Gefangen und du bist da? Stilpo
gefangen, und sein Niese Rinaldo kommt wie ein
Hote und erzählt — Ha daß ihr zusammengefal-
len wärt, so könnte Antonia um euch trauen,
und dann euch folgen. Aber so — du stehst da,
als wärst du von Anfang zum Voten des Unglücks
bestimmt gewesen — So wild und tapfer und so
frisch und gesund! Ein Kitz auf deinem Schild
könnte mich mit dir aussöhnen —

Rinaldo. Antonia! — Doch rede aus!
Gieße deinen Schmerz aus!

Antonia. Gefangen und verwundet?
Stilpo! Horazio! Auch Er! Auch Er! Wo ist
Er?

Rinaldo. Man sah ihn nicht!

Antonia. Dein graues, altes Haupt so
allein dem Feinde preiß, guter Stilpo! (zu Rinaldo.)
— Ha ich traute deiner Rache, ich traute der
Stärke deines Arms. Was willst du nun? Ver-
wundet! Ich weiß, Stilpo war tapfer und kühn,
mehr als sein Alter sollte. Es freut mich daß
ers war, es freute mich immer, ich war stolz auf
seine Wanden, fühlte sie mit ihm und war stolz.
Aber gefangen! Es muß erschrecklich seyn! und so
gesangen!

gesangen! Mein Herz zerreißt bey dem Gedanken! Stilpo von den gedungenen Sclaven gefangen! Warum nicht todt? Wer wollte ihn gefangen nehmen, hätte seine Wunde ihn nicht geschwächt? Ich weiß er überlebt es nicht. Fern von der treuen, sorgfältigen Hand deines Weises! — Er überlebts nicht Neffe!

Rinaldo. Mutter! ich prahlte nie; aber ich that was ich vermochte.

Antonia. Und verliert ihn!

Rinaldo. Verflucht sey dein Piedro, er allein verrieth unsre Anschläge!

Antonia. Still! still! sein Herz spricht ihm Fluch! Was quältest du mich?

Rinaldo. Eh' sich das Volk versammeln konnte, fielen sie uns mit ganzer Gewalt an. Das Volk stund, wir suchten, und drängen vor. Ich traf Pandolfo, er lag gestreckt zu meinen Füßen, und ich heulte vor Freuden ihn erschlagen zu haben —

Antonia. Gesegnet sey deine Hand!

Rinaldo. Ich schnaupte nach Blut, und es erschallte die Post: das Volk weicht, und Stilpo ist gefangen! Ich wütete umher — alles war finster, alles still. Das muthlose Volk, das der Freyheit unwerth ist, hatte sich verkrochen, und

erst erfuhr ich, daß sie ihn zu Pomponius schleppen, wo deine Söhne gefangen liegen —

Antonia. Gefangen! Alle! Alle! sie alle dort!

Rinaldo. Mutter, ist das der Muth, der dein Herz belebt, daß du der Standhaftigkeit ein Ziel sethest, obgleich noch durchzukommen ist? die Gefahr ist groß, aber es ist durchzukommen. Mutter! Laß uns alles wagen!

Antonia. Sie alle dort! die Geliebten alle! Mich ergreift ein Gedanken, und meine Sinne jähzten des herrlichen Gedankens. Geist! halte ihn! Ich denke daß ich's vermag, da ich's so lebendig fühl. Da es ist ein Weg — Rinaldo, ich habe einen Weg gefunden. Mein Entschluß ist gefaßt, und mir ist wohl. Meine Kinder! Mein Gemahl!

Rinaldo. Ha welche Gluth in deinen Augen, welches Leben, welche Entschlossenheit auf deiner Stirne!

Antonia. Hab ich? Hab ich? Gott sei Dank! Gott sei Dank, der uns in der endlosen, verzweiflungsvollen Quaas, in der Finsterniß einen hellen Blick schenkt, der uns aushilft. Nun zu Pomponius — Nun vorerst zum Fürsten!

Rinaldo. Du!

Antonia,

Antonia. Ja ich! und jetzt! Sollt' ich die Stunde verwinzlen und verweinen. Sie warten meiner. Thu was du vermagst, und laß mich thun, was ich vermag. Alle meine Geister sind gespannt, und ich empfinde, was ich nicht andeuten kann. Laß doch sehen was das Weib und die Mutter vermag.

Rinaldo. (zu ihren Füßen.) Leben und Kraft strömen aus deinen Augen. Mutter! Mutter! ich lebe nun wieder, da ich dich sah in dieser Macht, in diesem Muth. Laß mich dich küssen; und glaube, daß ich dich versteh.

Antonia. Nein! Nein! Es ist all nichts. Es ist ein besonderer Sinn dies. Mich kann nur ein Mutter-Herz verstehen. Wir sehn uns wieder Rinaldo.

Rinaldo. Dort! dort! zum Tod oder Triumph!

Antonia. Jedes Aug, jedes Herz in Florenz soll mir folgen und mich bewaffnen.

Rinaldo. Ich treibe die Geister von neuem auf. Das Volk hat sich schon wieder gesammelt. (sie küßend.) Mutter Antonia, wir treffen uns wieder.

Antonia. Wir treffen uns wieder Neffe! Wir treffen uns wieder. Lebe wohl bis dahin! Anselmo soll mich begleiten —

Kling. Theater z. Th.

A a'

Rinaldo.

370 Stilpo und seine Kinder,

Rinaldo. Er ist gefallen —

Antonia. Auch! Edel und brav! Sein Denkmal ist hier. (auss Herz zeigend.)

Rinaldo. Laß mich Euch rächen — Mit gehört die Rache —

Antonia. Rinald! mein Zugang ist freyer; mein Herz mehr verwundet. (Wende ab.)

Zweiter Auftritt

Zimmer in Pomponius Haus.

Stilpo in der ganzen Zerstörung von der Nacht her. Still und trüb an einem Tisch: Nach einer Pause:

Gefangen! und ich bin so still und ruhig —
ich denk in diesem gelassenen Sinn zu bleiben: —
O gelassen und still, altes, bekommnes Herz!
du schnapst nach Freyheit — sollst sie bald haben.
— Haltert eure Wache sorgfältig meine Augen,
es drückt euch der Schlaf; aber folgt ihm nicht!
— Wie naß! naß! immer naß! O! O! O! —
Freyheit! Meine Kinder! Antonia! (nach dem Fenster, es zu öffnen.) Verschlossen! mit Eisen verlegt!
Auch das versagt. Der Fluß rauscht gewaltig hin, ich hätte Neigung zu dir! Nichts! Nichts!
Würklich auch deinen Degen nicht — So bist du da, gefangen so fahl und schlecht wie ein Räuber.

Sie

Sie wollen du sollst so hier dein Leben ausknirschen — Verdammte Buben! das sollt ihr nicht!
 — O daß mich meine Wunde schmerzte und mir alles Gefühl benehme, das hier zerreißt. Horazio! Mein Weib! O daß ich dich hätte und mein graues Haupt in deinen freundlichen Schoos legte, und den gesegneten Tod stürbe; oder daß ich sie hätte und mein Leben mit dem ihrigen zerisse. Sieh! wie all meine Sinnen glühen, und doch die Mattigkeit der Glieder mich hinstreckt. Gott im Himmel! ich wollte meinen Feyerabend gut beschließen, und du führst mich so!

Dritter Auftritt.

Einer von der Wache.

Stilpo:

Bist du da? Du versprachst mir Nachricht von meinem Sohn Horazio — doch wer wird hier Wort halten?

Wache. Du hast des Leidens genug —

Stilpo. O wenns Leiden ist, so gieb mir. So wie ich jetzt bin, ist das volle Maß des Leidens Labsaal. Gieb mir! Gieb mir, meine ganze Seele schmachtet darnach, wie nach neuer Erquickung.

Wache. Sie kommen.

Z a 2

Vier-

Vierter Auftritt.

Pomponius. Vorige.

Stilpo! im Namen des Fürsten verkündige ich Euch, die Strafe eines Rebellen: Den Tod! —

Stilpo. (ohne daran zu achten, zur Wache.) Wo ist mein Horazio? Wie ist mit ihm — die Labsaal für mich Freund! Wo ist er? Wie stehts mit ihm?

Wache. (zu Pomponius.) Soll ich ihm sagen — Er scheint ganz außer sich.

Stilpo. Wie ist dann mit ihm —

Pomponius. Öffne die Thür.

Die Wache öffnet die Thür, und man sieht den Leichnam Horazios im Nebenzimmer.

Stilpo. Horazio! mein Sohn! find ich so dich wieder!

Wache. Sein Herz bricht.

Pomponius. Wo hast du Pietro hingebracht? —

Wache. Fest! Fest genug!

Pomponius. Komm weg hier — (mit der Wache ab.)

Fünfter Auftritt.

Stilpo vor dem Leichnam Horazios, tritt
zwischen Thür,

Weg! sie sind weg, und keiner ist da, den
ich hinstreckte, keiner an dem ich diesen wilden
Schmerz zur Gnige geben könnte. — Nun
Alter! Nun! du hast alles gethan — hast du
nicht grauer Vater? Nun! — Ist des Sinnes,
ist des Fühlens Ende da? — Ha! ha! Ich
fühle, es kommt dem Menschen nichts zu statten
— alles ferne — alles! alles! Ha! ich denke
dieser Anblick solls aus mit mir machen. (auf ihn zu.)
Deine Hand Junge! dein Tod war Muth Junge!
ich mein, ich versteunde mich drauf. War er
nicht? All deine Wunde zeigen, du starbst brav.
Thatst du? Ha! ha! welch herrlicher Traum,
dich an meine Brust zu drücken. Ich mein diese
gebrochene Augen haben mich gesucht, und diese
blutige Faust sich einen Weg zu mir gebahnt —
(sinkt starr aufs Knie hin.) Ha! kein Erwachen mehr —
Deine Hand! wir sehen uns bald —

Sechster Auftritt.

Ein andres Zimmer.

Seraphine. Antonia folgt ihr.

Antonia.

Sie glaubte nicht ein solches Wesen hier zu treffen. Wer bist du? Und was macht dein Auge voll Leiden, deinen Blick so trüb, und zieht mein Herz nach dir, und drängt meine Thränen nach dir?

Seraphine. Ach!

Antonia. Meine Liebe — dein Leiden —

Seraphine. Ach!

Antonia. Beste! Auch ich! so fest und ruhig du mich siehst, mein Kind —

Seraphine. Rede nicht theure Mutter — Ich kenne dich nicht — es ist alles verschlossen hier — und ich sehe durch diese Mine dein inneres Gefühl —

Antonia. Siehst du! theures Kind, so vereinigt uns das Band des Unglücks —

Seraphine. Unglück! Also hast du noch ein Wort für deinen Schmerz —

Antonia. Noch weiß ich nicht, was verloren ist, was zu erwerben ist.

Seraphine. Ich habe alles verloren — alles — alles Mutter! Ich sah ihn vor mir liegen

liegen in seinem Blut. Sein sterbender Blick
zog mich an seinen röchelnden Busen. Ich hieng
an seinen Lippen, wollt' in mich trinken seine
Seele — starb und lebte mit ihm. Mich ergriff
die Hand des Todes, daß ich erstarrte — Es
wachte, er war nicht mehr. Fortgerissen von
ihm lag ich hier —

Antonia. Kind!

Seraphine. Der erste Tag der Liebe begann
in meinem Herzen aufzublühn —

Antonia. Sollte — Kind!

Seraphine. Und noch hatt' ich's nicht empfunden — noch träumte ich das Glück — Du
warst tapfer und kühn! Meine Augen begleiteten
dich durch die Gefahr, und sahen dein Schwert
blitzen gegen hunderte — Es fiel — sank hin
— hin —

Antonia. Ahnd' ich? Bin ich? Ha reiß
mein Herz aus dieser Qual — Bist du? Ho:
razio!

Seraphine. Mutter! Mutter! fühlst du
Seraphinens Leiden so mächtig?

Antonia. Mein Sohn! Mein Einziger!

Seraphine. Meines Horazios Mutter!

(Auf Antonias Knie sinkend mit dem Haupte.)

Antonia. Ich habe keinen Sohn mehr —

Seraphine. Mutter!

A a 4

Antonia.

Antonia. Durch dich! Durch dich! —

Seraphine. Du stößt mich weg — Horazio! deine Mutter!

Antonia. Unglückliche vergieb mir! — Ich habe keinen Sohn mehr. (Steht auf.) Keinen Sohn mehr.

Seraphine. Ha! welch schrecklicher Blick fährt aus deinen Augen in meine Seele? Willst du mich zerstören? Mich? (Ihre Hand küssend.) Gib den Tod mir!

Antonia. Unglückliche! (sie küssend.) Verlaß mich nun! Er wird doch bald kommen! Er wird doch!

Seraphine. Hast du mich noch — O laß mich mein Leben an deinem Busen ausweinen! Keine liebte deinen Sohn mehr, und keine dich mehr, meine Mutter! Hast du mich!

Antonia. Nein, ich haß dich nicht, und kann auch jetzt nichts lieben. Verlaß mich! Ich seh dich wieder Kind, ich hosse leicht und munter; dann wollen wir zusammen sitzen meine Liebe —

Seraphine. (ab.) Wollen wir meine Mutter? Wollen wir? (Ihre Hände küssend.) O mein Horazio!

Sieben-

Siebenter Auftritt.

Antonia allein.

Alles hin was dir lieb war Mutter! Und
du stehst da — Gott erhalte mich in diesem
Muth! Erhalte mich! lasz meine Thränen noch
stocken — O daß ich bald diesem Herzen Lust
mache so oder so! Ich fühle das stark, stärker
und wilder. Du wirst doch bald kommen Fürst
Hilario! Was macht meine Sinnen so wild,
mein Herz so gierig — Ha! es geht wild in
meinem Gehirn, und meine Hände strecken sich
aus zu versöhnen, zu rächen! — Allgütiger!
ich bin Mutter gewesen! — O mein Horazio!
mein Sohn! hier steht deine arme Mutter, von
euch allen verlassen! Stilpo! hats dein graues
Haupt so erschrecklich getroffen? Ich bin da, du
sollst mich bald vernehmen. Ha, es kommt!

Achter Auftritt,

Der Fürst. Antonia. Pomponius.

Fürst.

Sie hier Antonia! Ich erwartete
Sie nicht, unter diesen Umständen gewiß nicht
— und mich wundert —

A a s

Antonia;

Antonia. Das wundert Sie — Gut! es
sey! es kann Sie wundern, es soll Sie auch wun-
dern. Sehn Sie, ich muß Sie sprechen, und
das allein Fürst Hilario! — Ich hab Ihnen
wichtige Dinge zu entdecken, für Sie und mich
wichtige Dinge —

Fürst. (winkt dem Pomponius.)

Pomponius. (leise zum Fürsten indem er geht.)
Ein Weib wie Antonia, taugt nichts im Freyen,
Denken Sie dran!

Neunter Auftritt,

Fürst. Antonia,

Fürst.

Wir sind nun allein. Nehmen Sie das als
eine Gnade von mir, ich wollte keine Seele von
den Leuten mehr um mich sehen, die mir so viel
zu schaffen machten, und solches Ende an mich
erzwangen.

Antonia. Erzwangen — Gnade — Er-
zwangen —

Fürst. Und warum nicht erzwangen? —
Gieng mein Streben nicht immer dahin, sie alle
zu Freunden zu haben? Und dann — hätte das
Beispiel seines Bruders ihm nicht Warnung
seyn sollen?

Antonia.

Antonia. Hätte es!

Fürst. Sie sehen es selbst, daß ich nicht anders konnte. (schmeichelnd.) Ich weiß Sie fühlen und begreifen das. — (stolz.) Ich will Fürst seyn, diesen Titel mit meiner Rechten behaupten. Was wär ich, wenn ich mich von jedermann, dem ich nicht anstehe, wer weiß aus welchen Privat-Gründen nicht anstehe, drängen lassen sollte? — doch daß ich mich vertheidige, vor einem Weibe vertheidige, die wegen ihrem leichtfassenden Verstand bekannt ist, und die das selbst lächerlich finden muß. (will gehen.)

Antonia. Bleiben Sie doch! Sie haben ja mein Verlangen noch nicht angehört, und das müssen Sie ja, da sie dem Titel eines Fürsten so gewissenhaft entsprechen. Ich find es ja wirklich lächerlich, ich fasse es ja leicht genug. Sie werden mich doch nicht mit einem schaalen Kompliment fortschicken wollen. Ich bin freylich ein Weib; aber darum besser für Sie. Was ist ein Weib gegen einen Mann, der sich so fühlt wie Sie? Also kurz Prinz! ich wollte nur meinen Mann haben, aus der Gefangenschaft heraus haben, frey und edel wie er ist. Er ist alt und schwach, ohndies verwundet, und sein Herz wird nicht lang mehr halten. Sie werden ihn der Aufsicht seines treuen Weibs nicht nehmen.

Ey

Er ist ohnmächtig und schwach, sein Haus gefallen, was fürchten Sie weiter?

Fürst. Nichts! Nichts! was hätt' ich zu fürchten? Wem zu antworten?

Antonia. Wirklich nichts? (von seite.) Ihr Mächte des Himmels!

Fürst. Was ist Ihnen?

Antonia. Eine kleine Aufwallung, die der Mutter leicht zu verzeihen ist. — Was beschließen Sie?

Fürst. Hm!

Antonia. Wie! so Eck und groß Sie sind, haben Sie nicht Muth genug mir Ihnen Entschluß zu sagen. Beschließen Sie, damit auch ich beschließe. Vielleicht kommt Ihnen das auch wunderbar vor, ein Weib von Entschluß reden zu hören —

Fürst. Ich erstaune über Sie —

Antonia. Noch nicht! — Nun! —
(ihm immer näher.)

Fürst. Das Schwert ist gezogen — er zog es gegen mich — Er hat sich sein Urtheil selbst gesprochen.

Antonia. Ist das alles?

Fürst. Alles, alles was ich thun muß. Ich denk ohndies auch, es wird besser seyn, daß Sie vorerst hier bleiben —

Anto:

Antonia. Das denk ich auch —

Fürst. Die Ruhe des Staats fordert sein Leben —

Antonia. O meiner Kinder so schändlich veraubt! — die Ruhe des Staats, eines freyen Staats, der durch seine Bürger besteht? Recht! auch ich denke daran; und daß ich daran denke, daß ich verlaßne Mutter, unglückliches Weib bin, das sollst du fühlen! Troze Ohnmächtiger!

(Sie stößt ihm den Dolch in die Brust.)

Fürst. Hülfe! — Ich bin erschlagen — von einem Weibe —

Antonia. Sprichst du den Unglücklichen noch Hohn? (in voller Gluth.) Stilpo! Stilpo! sey Zeuge der Rache! — Wo sind nun deine Spöttereyen? Wo dein Triumph? Nun! liegst du so ohnmächtig zu meinen Füssen? — Fühlst du die Rache des Weibes! die Rache der Mutter — der Mutter! — Ich habe keine Kinder! mein ganzes, finstres, ewiges Leiden ergreift mich — keine Kinder! O Stilpo! Stilpo!

Beg.

Zehnter Auftritt:

Pomponius eilig.

Prinz! neuer Tumult — alles verloren —
(indem er den Füsten liegen sieht.) Ha! so ist alles
hin —

Antonia. (mit dem Dolch auf ihn zu.) Nahe dich
Elender! — Wo ist mein Gemahl? Wo ist Stil-
po? Wo? Wo?

Elster Auftritt:

Rinaldo mit Stilpo. Einige vom Volk.
Geschrey von Freyheit. Pomponius
verkriecht sich.

Rinaldo. (um hereintreten, den Stilpo an der Hand.)
Mutter! Mutter! wir treffen uns wieder! Da
hast du ihn frey —

Stilpo. (an Antonias Hals.) Mein Weib!
Meine Antonia! Thränen ersticken die Freude —
O mein Weib!

Rinal-

Rinaldo. (indem er den erschlagenen Fürsten gewahr wird.)
 Ha! welch entzückender Anblick! — (zu Antonia:)
 Thatst du das? Thatst du? (zwischen Stilpo und
 Antonia treitend.) Thatst du? Sieh Onkel! das hat
 dein Weib! Nun Onkel!

Stilpo. (Antonias Hand fassend.) Ha! ha! mein
 gutes Weib! — O wenn ich mich doch des
 Anblicks so recht freuen könnte!

Antonia. Stilpo! wir sind gerochen!
 Stilpo. Herrliches Weib! liegt er da? —
 — O meine Antonia!

Zwölfter Auftritt:

Seraphine. Vorige.

Mutter!

Antonia. Mein Kind!

Stilpo. Ha! Kind! — Kind! —

Rinaldo. Ich will die Sclaven zerstreuen
 — ha! ha! Laßt mich zerstören und aufbauen!
 — Geist Rinaldos! (ab.)

Griphus

384 Stilpo und seine Kinder.

Stilpo, (auf den Leichnam des Fürsten sehend.) Antonia! so bitter war nie Freude — Theuer! theuer! — (an ihren Hals sinkend. Seraphine an Antonias Knie.) Mutter! — Mutter ohne Kinder!

Antonia. Vater ohne Kinder!

Urbang.